Nr. 256 / Einzelpreis 10 Pfennig

Halle (Saale), Dienstag, den 2. November 1926

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen, Illustr. Beilagen, „Kinderfreund" sowie „Volk u. Zeit". Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung Harz 42/44. Hofgebäude 2 Treppen, Fernsprech-Anschluß 24667 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2.— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk.; bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle, Harz 42/44. Fernruf 24605. — Zweigstelle Gr. Ulrichstraße 27. — Postscheckkonto 20319 Erfurt

Wahlvorbereitung der französischen Sozialisten.

Eigene Listen beim ersten Wahlgang. / Für Stichwahlabkommen mit Radikalsozialen und republikanischen Sozialisten.

Kampf um den Senat.

Paris, 2. November. (Eig. Drahtbericht.)

Der Nationalrat der sozialistischen Partei, der am Sonntag und Montag in Paris tagte, um im Rahmen der von dem letzten Parteitag gefällten prinzipiellen Entscheidungen die Politik von Partei und Fraktion für die nächsten Monate festzulegen, hat eine Reihe außerordentlich weittragender Beschlüsse gefaßt. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete die Frage, welche Taktik die Partei bei den bevorstehenden Wahlen zur Erneuerung des Senats einschlagen soll. Der am Montag gefaßte Beschluß ist die logische Konsequenz der Haltung der bürgerlichen Linken, die durch ihr Kompromiß mit den Parteien des Nationalen Blocks das Kartell gesprengt hat. Unter Ablehnung eines von der Minderheit unter Führung Renaudels gestellten Antrags, der die Frage des Zusammengehens mit den Radikalsozialen den einzelnen Departements überlassen wollte, hat der Nationalrat mit 2045 gegen 960 Stimmen eine von Zyromski eingebrachte und von Léon Blum nachdrücklichst vertretene Entschließung angenommen, die sämtlichen Provinzialverbänden zur Pflicht macht, im ersten Wahlgang unter Verzicht auf alle Opportunitätsrücksichten eigene vollständige Listen aufzustellen und die volle Unabhängigkeit der Partei auch nach außen hin unzweideutig zum Ausdruck zu bringen. Das soll selbst auf die Gefahr hin geschehen, daß dadurch in dem einen oder anderen Wahlkreis der Kandidat der ehemaligen Kartellparteien dem der ausgesprochenen Reaktion unterliegen sollte. Erst für die Stichwahl, d. h. für den zweiten und dritten Wahlgang läßt der Parteibeschluß die Möglichkeit offen, die sozialistische Liste mit denen der Radikalsozialen und der republikanischen Sozialisten zu verschmelzen, jedoch mit dem ausdrücklichen Verbot jeder Koalition mit denjenigen Politikern der bürgerlichen Linksparteien, die sich durch ein Zusammengehen mit dem Nationalen Block kompromittiert haben.

Der Beschluß des Nationalrats legt weiter fest, daß auch in der Stichwahl eine Listenverschmelzung nur mit solchen bürgerlichen Kandidaten in Frage kommen darf, die durch ihre Haltung in der Vergangenheit und Gegenwart den Beweis erbracht haben, daß sie unbedingte Anhänger des Koalitionsrechts und des Achtstundentages und ausgesprochene Gegner der kapitalistischen Auswüchse, des Klerikalismus und des Imperialismus sind und die auf außenpolitischem Gebiete die Methode des Mißtrauens, des Zwanges und der Gewalt vorbehaltlos ablehnen. Nur so, heißt es in der Resolution, kann die reaktionäre Mehrheit des Senats, die für das Scheitern der im Jahre 1924 eingeleiteten demokratischen Politik die Verantwortung trägt, gebrochen werden.

Von den übrigen Entscheidungen des Nationalrats ist mit besonderer Genugtuung der Beschluß zu begrüßen, spätestens zu Beginn des neuen Jahres ein eigenes Zentralorgan erscheinen zu lassen. Die seit dem letzten Parteitag eingeleitete Propaganda hat das erfreuliche Ergebnis gehabt, daß schon jetzt 12 000 Abonnenten dafür gesichert sind.

In der Diskussion über die einzuschlagende Taktik bei den Senatswahlen vertrat Blum in einer großen Rede den Standpunkt der Mehrheit der sozialistischen Partei. Er protestierte eingangs gegen den der sozialistischen Partei auf dem Radikalen Kongreß in Bordeaux gemachten Vorwurf, daß die Sozialisten aus reinen Wahlinteressen heraus 1924 das Kartell abgeschlossen hätten. Die Sozialisten hätten im Gegenteil alle Vorteile gehabt, wenn sie allein den Wahlkampf geführt hätten. Sie hätten sicher mehr Mandate davongetragen. Auch den Vorwurf, die Sozialisten hätten durch Ablehnung des Eintritts in die Regierung das Kartell im Parlament gesprengt, widerspreche völlig den Tatsachen. Die Sozialisten hätten stets die kartellistischen Kabinette unterstützt und weder das Kabinett Herriot noch das Kabinett Painlevé seien mit Hilfe sozialistischer Stimmen gestürzt worden. Dagegen hätten die Radikalen und speziell ihr Führer Herriot durch Eintritt in die Regierung Poincaré dem Kabinett endgültig ein Ende gemacht und jedenfalls das Verhältnis zwischen den Sozialisten völlig verschoben.

Blum ging dann auf die Haltung ein, die die Sozialistische Partei gegenüber der Regierung Poincaré einzunehmen habe und streifte dann in kurzen Worten die finanzielle Politik des Kabinetts. Poincaré habe ohne Zweifel in seiner Währungspolitik Erfolge davongetragen, aber mit der Frankenhausse ginge Hand in Hand eine allgemeine Preishausse. Frankreich gehe deshalb unbedingt einer Wirtschaftskrise entgegen, die durch die fortschreitende Devalorisation des Franken noch verschärft werden wird. — Die Rede Blums wurde mit außerordentlichem Beifall aufgenommen. Ihm antwortete in einer längeren Rede Renaudel und vertrat den Standpunkt der Minderheit, indem er bei den kommenden Senatswahlen Handlungsfreiheit für die einzelnen sozialistischen Föderationen verlangte. Er vertrat die Ansicht, daß jedenfalls ein Wahlbündnis mit den Radikalen einem solchen mit den Kommunisten vorzuziehen sei. Der Kongreß ging dann zur Diskussion des Falles Paul Boncour über. Er wird wahrscheinlich im Laufe des Montag abend abgeschlossen werden.

Boncours Völkerbund-Mandat bestätigt.

Mit 2945 gegen 104 Stimmen.

Paris, 2. November. (Radiomeldung.)

Der Nationalrat der Sozialistischen Partei, der am Montag in später Nacht zu Ende gegangen ist, hat mit 2945 **gegen 104 Stimmen das Mandat Paul Boncours als Delegierter Frankreichs beim Völkerbund bestätigt.** Der Abstimmung ging eine lange Debatte voraus, in derem Verlauf Paul Boncour eine Rede über Zweck und Ziele des Völkerbundes und die Notwendigkeit der Anwesenheit eines Vertreters des französischen Sozialismus in Genf hielt. Er ging davon aus, daß die Frage der Beibehaltung seines Mandates in Genf zuerst von dem Sekretär des Exekutivkomitees der Sozialistischen Internationale, dem Sozialisten Adler, aufgeworfen worden sei. Die Befürchtungen Adlers seien aber verfrüht gewesen, denn **alle sozialistischen Delegierten in Genf hätten sich ganz nach und nach seiner, Boncours, Auffassung über die Frage der Entwaffnung angeschlossen.** Die Internationale habe sich zugunsten der Beibehaltung der Sozialisten im Völkerbunde ausgesprochen. Die Zurückziehung des Vertreters des französischen Sozialismus in dem Augenblick, wo die deutschen Sozialisten und die Sozialisten anderer Länder in Genf weitertagen, würde bedeuten, daß Frankreich bereit ist, eine Politik zu treiben, die mit den Interessen aller anderen Nationen in Widerspruch steht.

Der Völkerbund, fuhr Paul Boncour fort, schwanke wie alles Menschenwerk. Anfangs sei er eine große Idee gewesen, doch nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages nur noch der Ausdruck der Siegerstaaten. Wir können deshalb nicht in dem Augenblick, wo er durch den Eintritt Deutschlands aufhört, dies zu sein, zurücktreten.

Die Auffassung Paul Boncours wurde von zahlreichen Rednern nach ihm bekräftigt. Es wurde dann eine Resolution eingebracht, in der festgestellt wird, daß beim Völkerbund der Friedenswille, die die französischen Wahlen vom 11. Mai verlangen, zum Ausdruck gekommen sei, und daß es daher unzulässig wäre, den Rücktritt Paul Boncours als Delegierten zu fordern. Sodann wurde Paul Boncour aufgefordert, die Partei über die Arbeiten des Genfer Völkerbundes auf dem laufenden zu halten und sie von den Schwierigkeiten zu unterrichten, die eventl. seinem Mandat in Genf entgegentreten könnten.

Notwendigkeiten.

Der Sozialdemokratische Pressedienst schreibt:

Der Reichstag tritt nach längerer Pause am 8. November wieder zusammen. Die Minderheitsregierung Marx wird aller Voraussicht nach auch in dieser Tagung des Reichstags die Geschäfte des Reiches weiterführen. Die Diskussionen über eine Umbildung der Regierung sind inzwischen ruhiger und nüchterner geworden, je näher der Zeitpunkt des Wiederzusammentritts des Reichstags heranrückte: Die Stellung der großen Parteien zur Regierungsfrage ist im übrigen durch parteiamtliche Kundgebungen fest umrissen. Der deutschnationale Parteiführer Graf Westarp hat den Willen seiner Partei, in die Regierung zu kommen, mehrfach unzweideutig zum Ausdruck gebracht. Für das Zentrum hat Reichskanzler Dr. Marx auf der Erfurter Tagung dessen Stellung zur Koalitionsfrage dargelegt. Sie läuft praktisch darauf hinaus, daß die bisherige Minderheitsregierung gewillt ist, in der bisherigen Zusammensetzung weiterzuregieren und im übrigen die Dinge an sich herankommen zu lassen. Für die Sozialdemokratie hat Genosse Hermann Müller in einer Rede in Breslau die Notwendigkeit der Verhinderung des deutschnationalen Regierungseintritts betont, die aber keineswegs mit Koalitionswilligkeit um jeden Preis gleichzusetzen sei.

Wie die Dinge liegen, wird es von der Behandlung der sachlichen politischen Fragen im Reichstage abhängen, ob die Frage der Regierungsbildung in der kommenden Tagungsperiode des Reichstages akut werden wird. Die Verhältnisse liegen im Reich klar. Sie sind nicht so verworren wie in Sachsen, Schwierigkeiten der Regierungsbildung, wie sie in Sachsen nach der letzten Wahl bestehen, gibt es im Reich nicht. Die Koalitionswirren in Sachsen werden ohne Einfluß auf die Reichspolitik sein. Wenn überhaupt aus den sächsischen Wahlen für das Reich eine Lehre gezogen werden muß, dann die, daß die Fragen der sachlichen Politik auch bei den Entscheidungen über Koalitionen und Regierungsbildungen in den Vordergrund zu treten haben. Die sachlich politische Arbeit ist in der ernsten Zeit der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit notwendiger denn jemals. Wohin es führt, wenn in Krisenzeiten wie 1923 statt sachlicher Politik unter Berücksichtigung der Lebensinteressen des Volkes eine Politik reaktionärer Experimente und extremer Agitationspolitik getrieben wird, das zeigt die unpolitische Radikalisierung der sächsischen Wähler bei der letzten Landtagswahl.

Dieses Wahlergebnis muß für den kommenden Tagungs-Abschnitt des Reichstages, für die Reichsregierung und die hinter ihr stehenden Parteien eine Mahnung sein, daß klare Entscheidungen über wichtige Interessen der arbeitenden Massen getroffen werden müssen. Auf sozialpolitischem Gebiete sind große Aufgaben zu bewältigen. Die Erwerbslosenhilfe muß ausgebaut und der Massenarbeitslosigkeit angepaßt werden. Die Arbeitslosenversicherung muß entscheidend gefördert werden. Vor allem gilt es, da das Arbeitszeitgesetz noch weit zurück ist, durch ein Notgesetz den Achtstundentag gesetzlich festzulegen.

Der soziale Gesichtspunkt muß auch auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik und der Finanzpolitik herausgearbeitet werden. Die Verschleppung des endgültigen Zolltarifgesetzes und eine eventuelle Verlängerung der kleinen Zollnovelle darf nicht zu Experimenten gegen die Interessen der Arbeiterschaft mißbraucht werden. Auf dem Gebiete der Finanzpolitik hört man, daß Finanzminister Dr. Reinhold gewissen Unternehmerplänen, die auf neue Belastung der Arbeiterschaft abzielen, nicht abgeneigt sein soll. Wenn die Regierung Marx auf diesen Bahnen wandeln will, dann wird allerdings dieser Tagungsabschnitt des Reichstages nicht ohne Notwendigkeit zur Aufrollung der Regierungsfrage vorübergehen.

Hier sind Gebiete, auf denen im Interesse des Volkes und namentlich der werktätigen Massen sachliche Politik unter sozialem Gesichtspunkte getrieben werden muß. Eine wahrhaft demokratische Politik, die das Wesen des Bekenntnisses zur demokratischen Verfassung nicht nur auf formalem Gebiete, sondern auch in wahrhaft sozialer Gesinnung erblickt, darf an diesen Aufgaben nicht vorüber gehen.

*

Ueber die vorstehend erwähnte Rede des Parteivorsitzenden Hermann Müller auf der mittelschlesischen Bezirkskonferenz wird aus Breslau berichtet:

Genosse Müller setzte sich in seiner Rede zunächst mit den deutschnationalen Abgeordneten Hergt und seiner Rede in Liegnitz auseinander, in der die Regierungssehnsucht der Deutschnationalen besonders deutlich zum Ausdruck gekommen war. Müller legte dar, daß die Ablehnung von Locarno mit der Zustimmung zu Thoiry, wie Hergt sie predige, unvereinbar wäre. Ernster zu nehmen seien die Wünsche Hergts nach innerpolitischer Machtverstärkung der Deutschnationalen, insbesondere sein Eintreten für die Wehrverbände, sowie seine Aufrollung aller Streitfragen zwischen Deutschland und Polen. Aus solchen Aeußerungen könne man entnehmen, was praktisch eine deutschnationale Regierungspolitik für Deutschland und insbesondere auch für Schlesien mit seiner starken Abhängigkeit von einer deutsch-polnischen Wirtschaftsverständigung ergeben würde. Die Notwendigkeit der Verhinderung des deutschnationalen Regierungseintritts bedeute aber noch nicht eine sozialdemokratische Koalitionswilligkeit auf alle Fälle. Wenn es auch richtig sei, daß die Politik der jetzigen Minderheitsregierung in ihrer Unentschiedenheit oft mit einem Fort-

Der Mob hat das Wort.

Nach dem Attentat auf Mussolini.

Rom, 2. November. (Radiomeldung.)

Im Zusammenhang mit dem neuesten Attentat gegen Mussolini wurde der Große Fascistenrat zu seiner fünften außerordentlichen Sitzung einberufen. Er dürfte bestimmte Maßnahmen zur Verhütung weiterer Attentate auf Mussolini beschließen, das heißt eine **Verschärfung des bisherigen Gewaltregimentes** herbeiführen. „Giornale d'Italia" meldet hierzu, daß die Fascisten in Ferrara **zwecks Aufstellung einer Geheimliste aller Personen, die das Leben Mussolinis bedrohen könnten, zusammentreten wollen.** (1)

Alle Mitglieder der Familie des gelynchten Attentäters auf Mussolini sind inzwischen verhaftet worden. (1) Der Duce selbst hat noch am Montag das von der Kugel durchbohrte Ordensband dem fascistischen Museum in Bologna gestiftet. (1) Er drahtete zu gleicher Zeit an die Führer der dortigen Fascisten: „Nichts kann mir widerfahren, bevor ich nicht mein Ziel erreicht habe." (1)

Die fascistische Miliz in Rom, die sofort nach dem Attentat auf **Mussolini mobilisiert wurde und in die Kasernen berufen worden** ist, wurde bisher noch nicht wieder nach Hause geschickt. **Es ist bezeichnend, daß sich die fascistischen Behörden dieser Horden selbst nicht sicher sind und infolgedessen die Gebäude der oppositionellen „Mondo" sowie einige Botschaften durch starke Militärgruppen geschützt haben.** Amtlich fordern die Behörden zwar zur Ruhe auf — aber sie betonen gleichzeitig: „Die Erregung ist groß . . ."

Rom, 2. November. (Radiomeldung.)

Das Gebäude des „Avanti" in Mailand wurde im **Verlauf der Kundgebungen aus Anlaß des Attentats gegen Mussolini gestürmt. Die Maschinen und das Mobilar sind fast vollständig vernichtet.**

Am 21. November Vierländer-Konferenz. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat als Termin für die von ihm angeregte Vierländer-Konferenz den in Frage kommenden Organisationen den 21. November in Vorschlag gebracht. Die Tagung findet in Luxemburg statt.

Der Nachfolger des Genossen Dißmann im Reichstage ist Genosse Landesrat Otto Witte aus Wiesbaden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261102-18/fragment/page=0001

wurfeln zu vergleichen wäre, so müßten sich die Sozialdemokraten doch klar darüber sein, mit wem sie regieren sollten, unter welchen Voraussetzungen und zu welchen Zielen die Einladungen zur Koalitionsbildung erginge. Niemand könne der Sozialdemokratie Mangel an Verantwortungsfreude vorwerfen, wenn er die Geschichte der deutschen Republik überblicke, in der die Partei oft genug in die Lücke gesprungen sei.

Der Parteivorstende ging in diesem Zusammenhang auch nochmals auf die Frage der Hohenzollern-Abfindung ein und erklärte, daß er persönlich nach der Ablehnung des Volksentscheids ein Kompromiß schon im Reichstag für erwünscht gehalten hätte. Nachdem dieses aber nicht zustande gekommen sei, sei etwas besseres wie das jetzige preußische Kompromiß nicht übrig geblieben, so daß der Parteivorstand der Landtagsfraktion ihre jetzt eingenommene Haltung einstimmig empfohlen habe.

Ausführlich setzte sich Hermann Müller dann noch einmal mit den letzten Reden Silberbergs auseinander. Er ironisierte besonders das naive Verlangen nach einer Absage der Sozialdemokratie an den Klassenkampfgedanken und fährt dann fort: Vorläufig verschärft das mangelnde Entgegenkommen der Reichsregierung an die Arbeitslosen die großen Gegensätze nur und auch Silberbergs sozialpolitische Ausführungen seien noch so rückständig, daß sie praktisch dem Unternehmer die Ermöglichung jeder Art von Ueberarbeit gestatten wollten. In einer Zeit der Massenarbeitslosigkeit sei aber gerade die Wiedererlangung des wirklich durchgeführten Achtstundentages eine Hauptforderung der Sozialdemokratie und von der Stellungnahme der Bürgerlichen zu diesem Problem würde nicht zuletzt die Haltung unserer Partei in der Koalitionsfrage abhängen.

Herr Kloppe und das Reichsbanner.

Phantasien eines monarchistischen Republikaners.

Berlin, 2. November. (Radiomeldung.)

Am Sonntag feierte der Wehrwolf, Ortsgruppe Dessau, seinen Gründungstag. Einer der Führer dieser Organisation, Studienrat Kloppe (Halle), hielt bei dieser Gelegenheit die Festrede. Er stellte fest, **daß es nicht auf die Staatsform ankomme, sondern es gleichgültig sei, ob Republik oder Monarchie.** (!) Anschließend verwies der Redner darauf, daß **im Reichsbanner Kräfte vereinigt seien, die ebenso national gesinnt seien wie die Mitglieder der „nationalen Verbände“.** Aber erst in dem Augenblick, in dem die jetzige internationale Reichsbannerführung (!) durch eine nationale republikanische Führung abgelöst würde, **könnten die vaterländischen Verbände sich mit dem Reichsbanner zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden.** (!) Abgesehen von dieser platonischen und mehr als merkwürdigen Liebeserklärung an das Reichsbanner machte der Studienrat Kloppe auch in anderer Hinsicht noch einige aufsällige Ausführungen. Er äußerte zum Beispiel, daß die nationalen Verbände eine große Abneigung gegen die augenblickliche Parteiwirtschaft haben. Es werde infolgedessen wohl dahin kommen, daß **sich die vaterländischen Verbände zu einer gemeinsamen Partei zusammenfinden (!), die die „Deutschnationale Partei“ werden würde, und zwar in dem Augenblick, in dem der Druck auf sie** (die Verbände) **in derartigem Maße ausgeübt werde, daß sie als Verbände nicht mehr bestehen dürften.** (!) Also her **mit dem Konkursverwalter für Westarp und Genossen!**

*

Mit den Deutschnationalen mögen sich die Wehrwölfe allein auseinandersetzen. Was jedoch über ein eventuelles Zusammengehen zwischen vaterländischen Verbänden und Reichsbanner geredet wird, das ist allerdings so dumm, daß es sich kaum lohnt, ein Wort darüber zu verlieren. Mit diesen Ausführungen hat Herr Kloppe wieder erneut bewiesen, daß ihm jedes Augenmaß für die tatsächlichen Dinge fehlt. Daß das Reichsbanner einmal für Herrn Kloppe reif werden könnte, diese Annahme entspringt einer bewunderungswürdigen Phantasie. Ob Herr Kloppe einmal für das Reichsbanner reif wird, das ist seine Privatangelegenheit und eine Frage seiner von uns nicht zu hoch eingeschätzten politischen Intelligenz.

Wir haben nichts dagegen, wenn der Studienrat Kloppe allmählich kapiert, daß in der Republik auch Brot gebacken wird, aber wir weisen seine Unterstellung, daß die Reichsbannerführung international sei, mit größtem Nachdruck schon mit Rücksicht auf die damit verbundenen Unterstellungen zurück.

Zur Tagung der preußischen Landgemeinden in Berlin.

Wie im vergangenen Jahre, finden sich auch bei der diesjährigen Tagung die SPD.-Vertreter zu einer Besprechung zusammen und zwar Sonnabend, den 13. November 1926, vormittags 8 Uhr, im Saal 12 und nachmittags 7 Uhr im Saal 13 des Preußischen Landtages (Prinz-Albrecht-Straße). Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, der an der Tagung des Verbandes teilnimmt, diese Besprechung pünktlich zu besuchen.

Kommunalpolitische Zentralstelle beim Parteivorstand der SPD.

Vierter Feme-Prozeß.

Zeuge Buchrucker: „Für uns alle dauerte der Krieg noch fort.“ Oberleutnant Schulz läßt nicht morden, sondern mordet selbst.

Landsberg, 2. November. (Eig. Drahtbericht.)

Der große Fememordprozeß vor dem Schwurgericht in Landsberg wegen Ermordung des Zeitfreiwilligen Arbeiters Gröschke nahm am Montag seinen Fortgang. Zu Beginn der Verhandlung stellte die Verteidigung den Antrag auf Vernehmung des Oberleutnants Benn, der im Fememordprozeß Pommier zum Tode verurteilt worden ist. **Benn will bekunden, daß Büsching ihm beim Auflösungskommando der Schwarzen Reichswehr gestanden habe, den Gröschke ermordet zu haben.** Der Vorsitzende weist demgegenüber darauf hin, daß das Gericht die Zeugenaussage eines zum Tode Verurteilten nicht als volle Wahrheit anerkennen könne.

Unter großer Spannung erfolgte dann die Vernehmung des Majors Buchrucker, der aus der Festung Gollnow vorgeführt wird, wo er als Leiter des Küstriner Putsches eine Strafe von 12 Jahren verbüßt. Er erklärt einleitend: Im Juni 1923 war ich Leiter der Arbeitskommandos im Wehrkreiskommando III. Schulz war mein Adjutant. — Schulz berichtigt sofort: Ich hatte die Stellung eines Generalstabsoffiziers im Wehrkreiskommando für die Arbeitskommandos. Die Arbeitskommandos waren dazu da, die Aufgaben des Majors Buchrucker durchzuführen. Insofern war ich allerdings seine rechte Hand, aber nicht sein Adjutant. — Vors.: Haben Sie Rücksprachen gehabt mit

Küstrin.

„Du Aas sollst noch lernen, an Deutschlands sittliche Wiedergeburt zu glauben!“

Oberleutnant Schulz über die Ahndung von Vergehen? Haben Sie mit ihm Richtlinien dafür festgelegt oder haben Sie das den örtlichen Instanzen überlassen? — Major Buchrucker: Die Arbeitskommandos unterstanden dem Wehrkreiskommando. — Vors.: Diese hatten aber keine Disziplinargewalt? — Buchrucker: Nein. Die Schwierigkeit war, daß die Mittel fehlten, die Gruppe in Ordnung zu halten. Darüber habe ich sicher auch mit Schulz gesprochen. Die Hauptsache war deshalb die Auswahl der Leute. — Vors.: Und diese Auswahl trafen die örtlichen Führer der Arbeitskommandos, wie etwa Leutnant Knüppel? — Buchrucker: Jawohl, und verantwortlich war der zuständige Reichswehrkommandeur. — Vors.: Also dieser konnte nur ein Vergehen an die örtlichen Gerichte weitergehen, da die Leute ja auf Zivildienstvertrag angestellt waren? — Buchrucker: Jawohl. Welche Weisungen aber diese Reichswehrkommandeure für die Behandlung der Fälle bekommen hatten, weiß ich nicht. — Vors.: Ist von Ihnen mit Schulz der Fall eines Verrats erörtert worden? Zum Beispiel die Abgabe von 20 000 Schuß Munition an die Kommunisten durch Gädicke? Hat Schulz Ihnen gesagt, wie er sich insbesondere zu der Gefahr der Auflösung der Arbeitskommandos stellt, falls die ordentlichen Gerichte sich damit beschäftigen müßten. — Buchrucker: Auf Derartiges mußten wir vorbereitet sein. Deshalb segelte ja die ganze Sache auch unter falscher Flagge, die die Denkschrift des Reichswehrministeriums nennt, daß nämlich Kriegsgerät gesammelt und aufgeräumt werden sollte. **Die wirkliche Aufgabe war eine ganz andere. Mir scheint es aber zweckmäßiger, daß ich darüber nicht selbst als Zeuge hier aussage, sondern einen anderen Zeugen nenne, nämlich den Reichswehrminister.** In der Denkschrift selbst heißt es ja darüber: „Von unermeßlich größerer Bedeutung usw.“ Mir ist ein Bericht des Rechtsanwalts Dr. Molt aus Stuttgart zugegangen. Dieser hatte mit dem Reichswehrminister am 13. August 1926 eine Aussprache. Ich möchte gegenüberstellen den Reichswehrminister vom 13. August und den vom 2. März 1926. Es handelte sich um eine Ehrensache. Rechtsanwalt Molt sprach mit dem Reichswehrminister. Aus dem Bericht, den mir der Rechtsanwalt gegeben hat, bitte ich verlesen zu dürfen. — Vors.: Leider ist das nicht möglich. Sie können den Bericht nur inhaltlich vortragen. — Der Zeuge überreicht dem Vorsitzenden den Bericht und erklärt: Dr. Molt schreibt mir: „Der Reichswehrminister, der Ihnen, sehr milde gesagt, wenig gewogen ist, erklärt, die Ehrenfrage sei für ihn als bloßen zivilistischen Demokraten nicht das gravierende Moment. Viel schlimmer sei, daß durch Ihre (Buchruckers) Handlung das vorsichtig aufgebaute Verteidigungswerk gegen Osten zerschlagen und vernichtet und damit dem Vaterland ein unermeßlich großer, gar nicht wieder gutzumachender Schaden zugefügt worden sei.“ — Vors.: Das bezieht sich auf den Küstriner Putsch? — Buchrucker: Jawohl. Das vorsichtig aufgebaute Verteidigungswerk gegen Osten, damit meint der Reichswehrminister die Arbeitskommandos, und der unermeßliche Schaden, der dem Vaterlande zugefügt worden sei, das soll die Zerstörung dieser Arbeitskommandos sein. So ist die Ansicht des Ministers am 13. August in seinem Schreiben an Dr. Molt; und das (der Zeuge verweist auf die offizielle Denkschrift des Reichswehrministers) ist **die Ansicht des Ministers vor dem Femeausschuß des Reichstags.** In dem Schreiben Dr. Molts heißt es dann weiter: „Unter dieses ganze Verteidigungssystem habe man als Folge Ihrer (Buchruckers) Aktion einen dicken Strich gemacht, und es sei ihm, dem Minister, insolgedessen ganz gleichgültig, ob das jetzt an die Entente oder an Polen verraten werde.“ Dr. Molt schreibt weiter als Aeußerung des Wehrministers: „Aus diesem Grunde sei ich für ihn erledigt, und es könne daher, solange er Minister sei, gar keine Rede von einem gnadenweisen Erlaß meiner viel zu geringen Strafe sein. Hierfür gäbe es nur schweigende Sühne.“

Der Oberstaatsanwalt und der Vorsitzende ersuchen den Zeugen, sich mehr zur Sache zu äußern. Selbst wenn es sich bei den Arbeitskommandos um ein Verteidigungssystem gehandelt habe, sei doch hier der springende Punkt, ob im Rahmen dieses Systems Leute, die als Verräter angesehen wurden, ohne weiteres hinterrücks getötet werden konnten. Zeuge Buchrucker: Ich will bloß klarlegen, in welchem Milieu die Angeklagten gehandelt haben. Es ist ein wesentlicher Unterschied, ob sie sich gegenseitig totgeschlagen haben bloß im Dienste der Arbeitskommandos zur Zerstörung von Waffen, oder weil ihnen eingeschärft worden ist, daß es sich um ein vorsichtig aufgebautes Verteidigungssystem handelt, von dem niemand etwas erfahren dürfe. Auch ich kann hier erklären: Ueber die Fragen, ob Leute zu beseitigen sind, habe ich mit Oberleutnant Schulz niemals gesprochen, und es war zwischen uns beiden selbstverständlich, daß das ein grober Unfug sei. — Vors.: Das ist wichtig. Sie haben auch früher einmal die Aeußerung getan: „Solche kleinen Verräter beseitigt man nicht.“ Das ist ein Standpunkt, den ich durchaus verstehen kann. Deshalb möchte ich wissen, ob Oberleutnant Schulz diesen Standpunkt auch geteilt hat. Er hat nämlich hinterher das, was die Leute getan haben, theoretisch verteidigt. Ich frage also: Ist von Ihnen mit Oberleutnant Schulz erörtert worden, daß man solche Leute beseitigen müsse und daß man dazu Leute wie Fahlbuch, Büsching und Klapproth gebrauchen könnte? Hat Ihnen auch nur andeutungsweise Schulz gesagt: Da soll einer beseitigt werden, oder: da ist einer beseitigt worden? — Buchrucker: Alle diese Fragen kann ich mit einem Nein beantworten. (Mit ausgestrecktem Arm auf den Angeklagten Schulz weisend): Mein Freund Schulz sitzt auf der Anklagebank, und ich sage hier der Wahrheit gemäß: Erstens hat er mit diesen Dingen gar nichts zu tun, zweitens wußte er ganz genau, daß diese kleinen Verräter gar nichts schaden konnten. Dafür war ja vorgesorgt vom Reichswehrminister mit einer Denkschrift; drittens — jetzt kommt eine Unterstellung —: wenn irgend jemand, der etwas wußte, als Verräter angesehen werden konnte und — das ist die zweite Unterstellung — Schulz ihn hätte beseitigen wollen, **dann schlägt ein Mann wie Schulz ihn selbst tot.** (!) Daß er dazu andere vorschiebt, ist ganz ausgeschlossen. — Oberstaatsanwalt Rohrlack: In seiner Denkschrift ist Schulz aber anderer Meinung als der von Ihnen geäußerten, daß man solche kleinen Verräter nicht zu beseitigen brauchte und konnte. — Angeklagter Schulz: Ich dachte dabei in erster Linie an die Kämpfe in Oberschlesien und im Ruhrgebiet gegen die Separatisten. Das Schicksal des Arbeitskommandos Gorgasht hing damals tatsächlich nur an einem seidenen Faden. Die Ententekommission verlangte unter allen Umständen, in die Räume hineinzukommen, und das ist nur an dem energischen Widerstand des Obersten von Gudovius gescheitert. — Oberstaatsanwalt Rohrlack zu Buchrucker: Ist Ihnen bekannt, daß sich Angehörige der Abteilung K untereinander Fridericus-Rex-Korps nannten? — Zeuge: Das ist möglich. — Oberstaatsanwalt: Ist Ihnen bekannt, daß diese Leute auf ihre Führer verpflichtet wurden. — Buchrucker: Für diese Zeit nicht. Nachher ist das allerdings in den Zeitungen behauptet worden. — Auf die

Kammerspiele im Thalia-Theater.

„Donna Diana.“

Lustspiel in 5 Aufzügen von Moreto.

Nehmt alles nur in allem: Moreto, der Spanier, ist ein ganzer Kerl. Er hat, was man vom dramatischen Dichter verlangen muß: Kraft und Verstand. Bei aller Naivität. Und es mangelt ihm nicht an den Qualitäten des Lustspieldichters: Weder an liebenswürdiger Anmut noch an Esprit. Er ist eine Mixtur — eine organische — aus Shakespeare und Molière. Und durch „Donna Diana“ geistert der eine wie der andere. Wer konnte also vortrefflicher geeignet sein für ein Kammerspiel als er? Und die Stimmung im Raum bewies nur die gute Wahl: Man war heiter — ohne Lärm — man amüsierte sich. Kann man Besseres von einem Lustspiel sagen? Nach der gequälten Heiterkeit vieler Modernen — man weiß um die Distinktion zwischen Witz und Humor, um die sich der Verstand der Verständigsten müßte — ein Genuß! Diese — wenn man will — Harmlosigkeit des Spieles, diese Freiheit von aller Problematik und jeglicher psychologischen Spintisiererei, dies überlegene, spielerische Spiel, das dennoch tief im Herzen des Dichters wurzelt (an einer Stelle freilich, die wenigen bekannt ist), machte uns Moreto wert vor vielen, vielen andern.

Vielleicht liegt die Zeit, in der man Stücke wie dieses zu spielen wußte, doch schon zu weit zurück. Unserem Helden, Erich Alexander Winds, der prächtige Gestalt und spanische Physiognomie mitbrachte, fehlte es nicht an Grandezza. Daß der Verstand ihn beherrscht, war seiner Rolle nicht zum Nachteil. Es schien sogar manchmal, als ob naive Freude am Spiel von ihm Besitz ergriffen hätte. Jedenfalls gab er die beste Leistung des Abends. Anne-Liese Johow nahm die Geschichte bisweilen zu tragisch. Die Rolle lag ihrem Naturell nicht. Im Gegensatz dazu faßten Fritz Hensel und Robert Jungk die Sache zu sehr von der lächerlichen und bedeutungslosen Seite auf. Hat der Dichter den beiden Figuren auch nicht die kräftig charakterisierenden Striche gegeben, vielleicht tat er es, um den Schauspielern eine Chance zu bieten? Walter Naupach stand am rechten Platz, wie auch der prächtige, frische Schelm Wolfgang Helmke. Man nahm dabei die Verstöße gegen die Etikette, den „guten Ton“, der im Milieu des Spiels liegt, und gegen den auch ein „Sekretär und Vertrauter“ nicht in der Form verstoßen darf, gern in Kauf. Für Berthel Gretzers Kammermädchen gilt, bei allem Einverständnis mit der frischen Darstellung, daß gleiche. Ortrud Wagner und Lore Hein nahmen ihre kleinen Rollen gut wahr. An der Regie Elsa Rochel-Müllers war, im ganzen, nichts auszustellen. Sie faßte ihre nicht einfache Aufgabe richtig und wurde dem Geist des Stückes gerecht. G. H.

Gerhart Hauptmanns „Till Eulenspiegel“.

Schon seit mindestens einem halben Dutzend Jahren ist bekannt, daß Gerhart Hauptmann an einem Epos in Hexametern „Till Eulenspiegel“ arbeitet, und wiederholt hat der Dichter selbst in den letzten Jahren Proben aus diesem Werke vorgetragen, das heute noch nicht vollendet vorliegt. Auch auf dem Autorenabend, den der „Verband deutscher Erzähler“ am 30. Oktober im Plenarsaal des Reichstags veranstaltete, las Hauptmann einen Gesang aus diesem Epos vor und gewährte dabei einen Einblick in die künstlerische und gedankliche Eigenart der Dichtung. Mit der uns aus dem alten deutschen Volksbuche geläufigen Eulenspiegelfigur hat sein Held nicht das Geringste gemeinsam. Sein Held ist Kampfflieger im Weltkriege gewesen und führt nach Beendigung des Krieges ein Zigeunerleben in einer Art weltabgewandter Passibität. Anscheinend will der Dichter in diesem Werke sein weltanschauliches Glaubensbekenntnis gegenüber den jüngsten historischen Umwälzungen niederlegen. Aber er belastet sein Epos mit einer Fülle von Reminiszenzen aus der antiken Mythologie, die dem Verständnis weiterer Volkskreise ebenso fremd bleiben wie die hexametrische Versform. So erhält die Dichtung einen künstlichen und frostigen Charakter. Auch die Sprache weist neben manchen glutvoll und anschaulich geformten Bildern eine Reihe von unerträglichen papiernen Wendungen wie „ebendieselbigen“ auf. So erntete die Vorlesung bei dem hochliterarischen Publikum nur eine zurückhaltende Anerkennung der Gesamtpersönlichkeit des Dichters. Zum Schluß sprach Hauptmann noch einen schwungvollen Prolog, den er einst zum 100. Todestage Schillers gedichtet hat.

Oskar Kokoschka im Dom.

Es ist nichts in ihm von befreiender Heiterkeit, nichts auch von Sinnenfreude. Dem Geiste nach kann man ihn an die Seite Beckmanns stellen. In den künstlerischen Mitteln ist er indes von ihm soweit entfernt wie im Geist etwa von Rubens oder Cornith. Er ist ein Programm für sich. Von einem Spiritualismus, ja Mystizismus Dostojewskischer Prägung. Einer, der die Seele malt. Dem die künstlerischen Mittel gerade gut genug sind, diesem letzten Ziel zu dienen. Das zu leisten liegt nun, wenn es übersteigert wird, nicht in der Kraft der bildenden Kunst. Kokoschka flüchtet denn auch ins Wort, wenn er vergebens nach dem adäquaten Ausdruck seiner Visionen sucht.

Die Ausstellung im Dom gibt leider nur ein kleines Bild von der persönlichen Eigenart Kokoschkas, dessen Stärke nicht zuletzt in der Kolorisik liegt. (Das Museum in der Moritzburg besitzt Oelporträts von ihm.) Die Bildnisstudien Walter Hasenclevers und Max Reinhardts sind die stärksten Stücke der Ausstellung. Die Aquarellfarbe in ihrer Leichtigkeit scheint seiner malerischen Eigenart zu widerstehen. Neben Proben seiner Plakatkunst zeigt Kokoschka allegorische Zeichnungen (die man eigentlich umgekehrte Allegorien nennen müßte, denn das Wort, der Begriff sind das Sekundäre, Unterstützende).

Vielleicht zeigt man hier auch einmal den Maler Kokoschka.

G. H.

Ein Riesenkonzert der Arbeitersänger. Im Rahmen der Veranstaltungen des Arbeiter-Kulturkartells fand am 31. Oktober in Frankfurt a. M. durch die Volkschöre von Frankfurt, Höchst und Griesheim mit Unterstützung eines großen Orchesters und hervorragender Solisten (900 Mitwirkende) eine Aufführung des Oratoriums „Die Jahreszeiten“ von Haydn statt. 2000 Zuhörer füllten die Festhalle, so daß eine polizeiliche Absperrung erforderlich war und Tausende von Einlaßbegehrenden umkehren mußten. Die Veranstaltung bildete gewissermaßen die Generalprobe für eins der Sonderkonzerte auf dem ersten Arbeiter-Sänger-Bundesfest 1928 in Hannover und hatte einen gewaltigen künstlerischen Erfolg zu verzeichnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192611 02-18/fragment/page=0002

Frage eines Verteidigers erwidert Buchrucker: Die Unterführer mußten sich selbst durchsetzen; denn nach dem StGB. war jede Stunde Arrest, die sie verhängten, Freiheitsberaubung. — Vors.: Sehr richtig!

Zeuge Buchrucker: Die Denkschrift des Reichswehrministeriums bildete den Mantel für die Arbeitskommandos, und wenn Verrätereien vorkamen, so gab dieser Mantel die Möglichkeit, harmlos die Leute aus dem Dienst zu entlassen, indem man erklärte: Es ist nicht richtig, daß die Leute nur ausgebildet worden sind, der Exerzierdienst bildete nur einen Teil ihres Arbeitsdienstes. — Beisitzer Landgerichtsrat Salinger: Halten Sie es für möglich, daß die Leute den ordentlichen Gerichten ohne besondere Schwierigkeiten übergeben werden konnten? — Buchrucker: Jawohl. Einzelne Verrätereien konnten auf diese Weise harmlos unschädlich gemacht werden, große aber nicht. Eine große Zahl kleiner Verräter würde natürlich gleichfalls verhängnisvoll geworden sein. — Justizrat Hahn: Kennen Sie Kommandos zur besonderen Verwendung? — Buchrucker: Das ist ja Wahnsinn. In unserer Organisation war dafür gar kein Platz — Justizrat Hahn: Konnten sich die einzelnen Mannschaften als mobile Truppe fühlen? — Buchrucker: Ja, das muß ich unterstreichen. **Für uns alle dauerte der Krieg noch weiter, er ging für uns erst im Herbst 1923 zu Ende. Wir fühlten uns als Truppe vor dem Feinde. Da steht einer einen, der überläuft und: bautz, schießt er ihn tot.** (Große Bewegung im Saale.)

Damit war die Vernehmung Buchruckers beendet. Der Oberstaatsanwalt widersprach der Vereidigung des Zeugen, auf Beschluß des Gerichtes wurde er jedoch vereidigt.

Verschiedene Zeugen, die noch vor der Mittagspause vernommen wurden, bestätigten im allgemeinen die Aussagen über die Mißhandlungen des Gröschke. In der Nachmittagssitzung wurde die Beweisaufnahme mit der Vernehmung des Technikers Rentsch fortgesetzt. Er hatte in der Voruntersuchung angegeben, daß in seiner Spandauer Formation allgemein davon gesprochen worden sei, Klapproth habe der **Mordkommission zur Beseitigung von Verrätern angehört. Klapproth habe einmal in der Kantine gesagt, es sei ein Leichtes, einen Menschen durch zwei Schüsse in den Hinterkopf um die Ecke zu bringen.** Dem Zeugen selbst sei angedeutet worden, wenn er nicht reinen Mund halte, werde es ihm sehr schlecht ergehen; das habe er nur so deuten können, daß er in solchem Falle beseitigt werde. Der Zeuge Berg hat ein Gespräch zwischen Klapproth und Vogel angehört, in dem gesagt wurde, man habe es falsch gemacht; **der Mann hätte anders verbuddelt werden müssen, ein Wasserloch wäre besser gewesen.** Ein andermal sagte ihm Vogel, es bestünde eine Feme, Büsching und Klapproth seien dabei. Die Sache sei sehr einfach: **Die Verräter würden irgendwohin kommandiert und dann im Auto von hinten erschossen.** Vors.: Haben Sie da nicht weitere Fragen gestellt. — Zeuge: Nein, das fiel mir nicht auf. Es entsprach ganz dem Aufbau der AK. Dem Zeugen Piel (Berlin) **sagte der Angeklagte Vogel: „Frage nicht, es war furchtbar!"** Der Zeuge will auch davon gehört haben, daß Verräter mit dem Tode bestraft werden sollten. — Nachdem noch der Untersuchungsrichter vernommen worden war, vertagte der Vorsitzende die Verhandlungen auf Dienstag 9 Uhr.

Ankunft des englischen Botschafters in Berlin.

Ronald Lindsay und Frau bei ihrer Ankunft in Berlin.

Wirtschaftskrise und Extreme.

Eine Betrachtung zum sächsischen Wahlergebnis.

Der „Vorwärts" stellt in seiner Montag-Abendausgabe folgende Betrachtung über das Ergebnis der sächsischen Landtagswahlen an:

Die andauernde Massenarbeitslosigkeit hat einen Keil der sächsischen Arbeiterbevölkerung, die von jeher unter Krise und Arbeitslosigkeit am schwersten zu leiden hatte, in einen Zustand der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung getrieben, indem sie die politischen Maßstäbe und das kühle politische Urteil verloren hat. Hier liegt die Ursache des kommunistischen Wahlerfolgs. Die Stimmenzahlen der Kommunisten in Sachsen sind geradezu ein Gradmesser der wirtschaftlichen Situation. Verfolgt man die Entwicklung der sozialdemokratischen Stimmen und der kommunistischen Stimmen vom 4. Mai 1924 über den 7. Dezember 1924 bis zur gestrigen Landtagswahl, so ergibt sich das folgende Bild:

	31. Okt. 26	7. Dez. 24	4. Mai 24
SPD. und ASP. . .	856 168	936 373	797 783
		— 80 205	+ 58 385
KPD.	342 112	294 448	373 103
		+ 47 664	— 30 991

Der Vergleich zeigt daß es den Kommunisten nicht gelungen ist, ihre Stimmenzahl vom 4. Mai 1924 wieder zu erreichen, die sie der Nachwirkung des Inflationselends und der Stabilisierungskrise verdankten. Gegenüber dieser Wahl haben die Kommunisten einen Stimmenverlust von rund 81000 Stimmen, die Sozialdemokratie einschließlich Alte Sozialdemokratie einen Stimmenzuwachs von rund 58 000 Stimmen zu verzeichnen. Aber von dieser Verschiebung abgesehen, zeigen die Wahlen am 4. Mai 1924 und 31. Oktober 1926 dasselbe Bild. Sie kennzeichnen die Wellenberge der Wirtschaftskrise, die Punkte tiefster wirtschaftlicher und damit auch sozialer und politischer Depression.

Diese politische Depression wirkt sich in der Verstärkung der Extreme aus. Der kommunistische Erfolg, der Wahlerfolg der Aufwertungspartei und der Nationalsozialisten sind die Zeichen dafür. Eine unpolitische Radikalisierung der Massen hat sich vollzogen.

Gegenüber der großen sozialen Ursache dieser Radikalisierung aber darf man den Blick nicht vor den politischen Ursachen dieses Wahlergebnisses verschließen. Die reaktionären Experimente in Sachsen, die die Schwarze Reichswehr im Jahre 1923 angestellt hat, und die Nachwirkungen dieser Experimente haben zu einer unheilvollen Zersplitterung in der sächsischen Sozialdemokratie, zu einer Stärkung der Extreme in der Arbeiterbewegung geführt. Unsere Partei wird den Fehlern, die in Sachsen begangen worden sind, gründlich nachgehen müssen.

Es gilt aus den Fehlern zu lernen, um so mehr, als die Situation in Sachsen nach der Wahl noch schwieriger liegt als vor der Wahl.

*

Das Bild von dem Ergebnis der sächsischen Wahlen erfährt nach dem neuesten vorläufigen amtlichen Ergebnis insofern eine Aenderung, als die Zentrumspartei kein Mandat erhält, während auf die Nationalsozialisten 2 Sitze entfallen.

Vor den griechischen Neuwahlen.

Eine Erklärung des Ministerpräsidenten.

Berlin, 2. November. (Radiomeldung.)

Am kommenden Sonntag finden in Griechenland die Neuwahlen zum Parlament statt. Der gegenwärtige Ministerpräsident hat deshalb am Montag einen Aufruf an die Bevölkerung gerichtet, der sich gegen die fehlerhafte Führung der Politik durch die früheren königlichen Minister wendet und das Land warnt, auf die Lockungen der monarchistischen Parteien zu hören. Kondylis erklärt gleichzeitig, daß er sofort nach der amtlichen Feststellung des Wahlergebnisses zurücktreten beabsichtigt, sofern die Neuwahlen einer einzigen Partei die unbestrittene Mehrheit bringen würden. Im anderen Falle werde er bis zur Wahl des neuen Kammerpräsidenten ausharren, wenn dieser nachzuweisen vermöge, daß eine Partei in Zusammenhang mit der anderen über die Mehrheit verfügt.

Die Phantasie-Fähigkeit eines amerikanischen Professors.

Was ein amerikanischer Hygieniker für das 21. Jahrhundert prophezeit. „Zurück zu Methusalem!" wird Wahrheit. / Schlafe unter der Bogenlampe!

Die normale Lebensdauer des Menschen wird im nächsten Jahrhundert mindestens die Grenze von hundert Jahren erreichen, im allgemeinen sogar noch darüber hinausgehen; ja, man kann sagen, daß dank der Erforschung der hygienischen Gesetze und ihrer praktischen Anwendung dem Leben des Menschen von morgen überhaupt keine Grenze gesteckt sein wird. So ließ sich wenigstens Professor Irving Fisher, der bekannte Hygieniker der Yale-Universität und Pionier der Lebensverlängerung, kürzlich vernehmen. Professor Fisher glaubt nämlich, daß im Jahre 2000 der Tod nur noch eine Zufallserscheinung sein wird. Das Leben wird nur dann erlöschen, wenn eine von den Millionen Zellen, aus denen sich der menschliche Körper zusammensetzt, einen Schaden erleidet, der schwer genug ist, um die ganze Maschine zum Stillstand zu bringen, ebenso wie eine Uhr stehenbleibt, wenn die Feder zerbrochen oft oder ein Staubkörnchen

das Triebwerk hemmt. Die Biologen, so fährt der Professor fort, kommen mehr und mehr von der bisher allgemein geltenden Theorie ab, nach der sich das menschliche Leben aus drei Etappen: Geburt, Reife und Tod zusammensetzt. Sie bekennen sich vielmehr zu der neuen Anschauung, daß man überhaupt kein natürliches Alter für den Tod annehmen könne. Der Mensch der Zukunft, der mit einem gesunden Körper ins Leben tritt, entwickelt sich nach der neuen Hygiene bis zur Erreichung der Reife. Dann ist für ihn die Zeit gekommen, der Maschine des Körpers in jeder Stunde sorgfältigste Aufmerksamkeit zu schenken und sie unter ständiger Kontrolle zu halten. Diese moderne Hygiene bringt nach Professor Fisher durchaus nichts Neues. Sie verlangt nur die Einhaltung und Befolgung uralter, seit Jahrhunderten vernachlässigter Regeln. Das Leben wird sich in Zukunft einfach dadurch verlängern, daß das Licht, das natürliche sowohl wie das künstliche, mehr und mehr zu seinem Recht kommt. Der Mensch des 21. Jahrhunderts, so orakelt Professor Fisher weiter, wird unter einer elektrischen Bogenlampe schlafen und in einem Meer lebenspendender Lichtstrahlen der Ruhe pflegen. Sehr überzeugend klingt diese Beweisführung gerade nicht. Und da wir ja das Recht haben, in dem auch sonst nicht immer erfreulichen 20. Jahrhundert zu leben, müssen wir es leider unseren Enkeln überlassen, die Richtigkeit der Fisherschen Theorie nachzuprüfen.

Messerhelden in Berlin.

Zwei Menschen getötet.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag spielten sich im Zentrum von Charlottenburg, am Wilhelmsplatz, zwei blutige Dramen ab, bei denen das Messer eine verhängnisvolle Rolle spielte und **zwei junge Männer ihr Leben einbüßten.** In dem einen Fall scheint es sich um einen Raubmord zu handeln, im anderen Fall um eine Schlägerei, die sich nach einem Tanzvergnügen um eine Frau entspann. Gegen vier Uhr morgens schleppte sich ein junger Mensch zu einer Autodroschke und bat den Chauffeur, ihn nach einer Rettungsstelle zu fahren, weil er überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt worden sei. Schon unterwegs verlor der Fahrgast die Besinnung. Der Arzt **stellte 5 Messerstiche in den Unterleib fest.** Kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus starb der Schwerverletzte. Das andere Opfer einer unheilvollen Messerstecherei wurde ebenfalls **aus mehreren Stichwunden blutend aufgefunden.** In das Krankenhaus verbracht, erlag auch dieser junge Mann sehr rasch den Folgen der Messerstiche.

Familientragödie.

Verzweiflungstaten eines Todeskandidaten.

Im Nordosten Berlins ereignete sich in der Nacht vom Sonntag zum Montag eine furchtbare Familientragödie. Ein 44jähriger Friseur, der sich infolge eines unheilbaren Lungenleidens mit Selbstmordgedanken trug und dabei gleichzeitig seine Familie aus dem Leben schaffen wollte, schlug nachts um 3 Uhr, als er von einem Herzkampf befallen wurde, **mit einem Totschläger auf seine 14jährige Tochter.** Als die Frau erwachte und ihm die Waffe entriß, holte er aus der Küche ein großes Brotmesser und brachte dem Kind mehrere Stiche bei. Die Frau konnte vor den Bedrohungen fliehen. Als Nachbarn und Polizei in der Wohnung erschienen, **hatte sich der Vater eine tödliche Herzverletzung beigebracht. Auch die Verletzungen der Tochter sind lebensgefährlich.**

Die Friedens-Universität

In Neuyork wurde kürzlich ein internationales Haus, das der Förderung des Friedens aller Menschen dienen soll, eingeweiht. Der gewaltige Gebäudekomplex soll jährlich 1500 Studenten aus allen Ländern aufnehmen, allein 500 Studenten werden auch Wohnung in der Friedensuniversität finden. Unser Bild zeigt den neuen Friedenspalast in Neuyork.

Ein russischer Legationssekretär als Kaviarschmuggler.

Ein früherer russischer Legationssekretär, Freiherr von Jezginsky, der sich seit einigen Jahren als russischer Flüchtling in Berlin aufhält, konnte von den Zollbehörden wegen umfangreichen Kaviarschmuggels festgenommen werden. Der ehemalige Diplomat machte sich schon seit längerer Zeit durch seine häufigen Reisen ins Ausland verdächtig. Als die Zollbehörde gleichzeitig feststellte, daß größere Mengen unverzollten Kaviars nach Deutschland gelangten, wurde der Russe in seinem Berliner Hotel genau überwacht. Dabei konnte festgestellt werden, daß Jezginsky von seinen Auslandsreisen in seinem Gepäck Kaviar nach Berlin brachte, **jeweils 50 bis 60 Kilogramm.** Auch das Kühlhaus, in dem er seine Ware lagerte, konnte ausfindig gemacht werden. Zunächst leugnete der russische Baron. Als man ihm aber auch die Kühlhalle für seinen Kaviar mitteilte, legte er ein Geständnis ab. Im Kühlhaus wurden **einige Zentner Kaviar beschlagnahmt.**

17köpfige deutsche Kolonistenfamilie. Mit dem Lloyddampfer „Sierra Ventana" reiste dieser Tage eine aus 17 Köpfen bestehende deutsche Kolonistenfamilie nach Argentinien aus, um sich dort neu anzusiedeln, nachdem sie eine seit mehr als 40 Jahren mit großem Erfolg betriebene Farm in Australien verlassen mußte. Es handelt sich um den 60 Jahre alten, aus Kitzeberg bei Kiel stammenden Landwirt Joh Pein, der Vater von 12 lebenden Söhnen und 6 Töchtern ist und jetzt mit seiner Frau und 15 Kindern wieder die Reise über den Ozean angetreten hat. Trotz des jahrzehntelangen Aufenthaltes in Australien pflegt der Vater im Verkehr mit den Gliedern seiner Familie die heimatliche plattdeutsche Mundart

Der Begründer des Kartoffelanbaues in Europa. Die Vereinigung für Geschichte der Heil-, Natur- und Weisheitskunde an der holländischen Universität Leyden feierte kürzlich den 400. Geburtstag des Naturforschers Carolus Clusius, der, wie Dr. Hunger (Amsterdam) in seiner Festrede ausführte, noch in Marburg und Wittenberg zu den Schülern von Philipp Melanchthon zählte, dann nach langen Reisen durch Deutschland und die Schweiz sich 1551 in Montpellier der Medizin zuwandte, 1562 in Paris an den Verschwörungen der Hugenotten teilnahm und 1573 an den kaiserlichen Hof in Wien gelangte. Von Wien aus unternahm er mehrfach Reisen nach England, ließ sich 1588 in Frankfurt a. M. und 1593 in Leyden nieder, wo er 1609 im hohen Alter von 83 Jahren starb. Er ist der erste große europäische Botaniker gewesen, hat zuerst die Eigenart der Pilze beschrieben und er — und nicht Frans Drake — ist es gewesen, der den Anbau der Kartoffel in Europa einführte.

Ein neuer Verfassungshüter.

Dr. Badt (Soz.) wurde, wie bereits gemeldet, zum Leiter der verfassungsrechtlichen Abteilung im preußischen Innenministerium ernannt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192611 02-18/fragment/page=0003

Eine rhetorische Entgleisung?

Pressemeldungen zufolge hat der ehemalige Reichskanzler Dr. **Wirth** auf der Zentrumstagung in Erfurt eine Rede gehalten, in der es u. a. hieß: „Wir wollen danach streben, vertrockneten Parteigebilden, wie sie die Demokraten und Sozialisten haben, den lebendigen Geist des Zentrums einzuflößen."

Man soll rednerischen Improvisationen keine allzu große Bedeutung beilegen. Aber wenn die Worte Dr. Wirths wirklich so gelautet haben, so müssen sie doch ein starkes Befremden erregen. Herr Wirth ist an sich anerkennenswerterweise um eine Zusammenfassung aller republikanischen Kräfte in Deutschland bemüht, und wie es natürlich ist, bemüht er sich dabei ganz besonders um die Mitwirkung der Sozialdemokraten und Demokraten. Er gibt auch eine Zeitschrift heraus, die diesem Zweck dienen soll und in deren soeben erschienenen ersten Nummer Mitglieder des „vertrockneten Parteigebildes" der Sozialdemokratie das Hauptkontingent der Mitarbeiter stellt. Die Art seiner Kritik ist deshalb doppelt unangebracht, und sie läßt sich höchstens mit seinem Temperament entschuldigen, das ihn jeweilig zu Angriffen gegen ihm von Hause aus nahestehende Gruppen verleitet, wenn sie gerade nicht so wollen, wie er gern möchte. Wir nehmen, wie gesagt, seinen Husarentritt nicht tragisch, und wir wollen auch nicht mit ihm darüber diskutieren, ob die Zentrumspartei, mit der er lange genug in Fehde lag, nun über ein so starkes Quantum von belebendem Geist verfügt, daß sie anderen etwas davon abgeben könnte. Aber wir würden es doch bedauern, wenn Herr Dr. Wirth auf diesem Wege weiter ginge. Er würde damit das Gegenteil einer Zusammenfassung erreichen und nebenbei auch persönlich in eine Situation geraten, in der wir ihn wegen seiner wertvollen politischen Eigenschaften nicht gern sehen möchten.

Ein Hohenzollern-Knabe.

Der auch der Meinung ist, daß Stresemann gekillt werden muß.

Berlin, 2. November. (Radiomeldung.)

Die „Tägliche Rundschau" hat in ihrer Sonntagsausgabe bestritten, daß der Hohenzollernprinz Oskar von Preußen einem der wegen eines geplanten Attentats auf Stresemann kürzlich angeklagten Idioten 100 Zigaretten mit einem Sympathiebrief in das Gefängnis geschickt hätte. Das Blatt muß heute dieses Dementi widerrufen, indem es schreibt: „Es stellt sich nun leider heraus, daß die Meldung tatsächlich stimmt, und daß der Begleitbrief des Prinzen Oskar, der der Schachtel Zigaretten beigefügt war, echt ist. Wir müssen von diesem Tatbestand unseren Lesern Kenntnis geben, da dieser Fall in der Presse weitererörtert werden wird, und da man damit rechnen muß, daß er noch zu lebhaften politischen Auseinandersetzungen führt."

*

Mit dieser Sympathiekundgebung für ein zweifelhaftes monarchistisches Subjekt, die gleichzeitig eine Provokation der Deutschen Volkspartei und ihres Ministers Stresemann bedeutet, hat der taktlose Hohenzollern-Sprößling der Sache des Monarchismus einen schweren Schlag zugefügt. Er ist reif dazu, von seinem Vater enterbt zu werden. In den Kreisen der Deutschen Volkspartei aber werden wohl die Sympathien für das erlauchte Hohenzollernhaus in noch stärkerem Maße als bisher schwinden, seit ihr Führer Dr. Stresemann zu denjenigen gehört, die nach Meinung eines Hohenzollern-Knaben gekillt werden müssen.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft u. Feuilleton: F. O. H. Schulz; für Lokales und Kommunalpolitik: G. Kalparek; für Gewerkschaftliches und Provinz: Alfred Wielepp; für Sport, Rundfunk und Jugend: Felix Habicht; für den Anzeigenteil: Wilh. Herzig, sämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., Harz 42/44.

Stadt-Theater.
Heute 7282
Dienstag 8 Uhr
Die Teresina
Mittwoch 8 Uhr:
Razzia
Die Zahlung der II. Stammkarten-Dekade wird an der Kasse entgegengenommen

Für Blutarme, für alle die geistig arbeiten und für jeden, der einer Kräftigung bedarf: zum Frühstück
Knorr Haferflocken
Leicht quellend. Milchig-süß. Vitamine.

Vereins-Kalender

der SPD., freien Gewerkschaften, geselligen Vereine sowie der sozialist. Frauenzusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg

Sekretariat der SPD. Halle, Harz 42/44, Hofgebäude 2 Tr. Fernruf 1029.

Halle

Frauengruppe. Mittwoch, den 3. November, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus": Vortrag des Genossen Koch über „Soll die Frau Leibesübungen treiben?" Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Aus dem Bezirk.

Merseburg. SAJ. Quartiere für Teilnehmer am Funktionärkursus der SAJ zum 6. und 7. November gesucht. Genossinnen und Genossen, die Freiquartiere zur Verfügung stellen wollen, mögen dies dem Parteisekretariat melden oder dem vorsprechenden Genossen mitteilen.

Könnern. Sonntag, den 7. November, abds. 7½ Uhr, im „Bürgergarten" Revolutionsfeier. Hierzu laden wir die gesamte Einwohnerschaft von Könnern und Umgegend ein.

— **Arbeiter-Wohlfahrt.** Die Nähstunde findet Mittwoch pünktlich 8 Uhr bei der Genossin Ecke statt.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold
(Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle

2. Abteilung. Freitag, den 5. November, abends 8 Uhr, in „Schmelzers Höhe": Monatsversammlung. Anschließend kameradschaftliches Beisammensein mit Angehörigen und Gästen. 7279

3. Abteilung. Freitag, den 5. November, abends 8 Uhr, im „Hardenberg-Kasino": Monatsversammlung. U. a. Vortrag des Kam. Collett: „Unsere Reichsfarben in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft". Angehörige und Gäste willkommen. 7280

5. Abteilung. Sonnabend, den 6. November, im Saal von Neuerts Restauration, Beesener Straße, Ecke Bugenhagenstr.: Familienabend. Anfang 8 Uhr.

Sonstige Vereine

Republikanischer Frauenbund. Donnerstag, den 4. November, abends 8¼ Uhr, Rest. „Schwarzer Bär" (am Markt): Noba und Anmeldung zur Weihnachtsfeier. Wichtige Tagesordnung.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, Ortsgruppe Halle. Donnerstag, den 4. November, abends 8 Uhr im „Pfälzer Schießgraben", Robert-Franz-Str.: Monatsversammlung. Thema: „Der Existenzkampf der Kriegsopfer". Referent: Kam. W. Röber (Magdeburg). Infolge der außerordentlich wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen eines jeden Mitgliedes unbedingt erforderlich. Mitgliedsbuch ist als Ausweis mitzubringen. Der Vorstand.

Die Vereine werden gebeten, bei Aufgabe von Mitteilungen für den Vereinsanzeiger stets anzugeben, wie oft oder an welchen Tagen die Mitteilungen erscheinen sollen.

Dixin
Das dankbare Seifenpulver
Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft auch für Maschinenwäsche zu verwenden! Ohne Chlor.

IM WEISSEN RÖSSL
Der schönste aller Filme dieses Jahres!
Ab Donnerstag
7292

Thalia-Saal
Donnerstag, den 4. November, 8 Uhr:
Bellachini
Gastspiel-Abend sensationeller Wunder.
Astra??
Berühmte Hellseherin.
Außerdem:
Psychol. Experimental-Teil
Heilpsychologie b. nervös. Schmerzen und Beschwerden. 7290
Auf Wunsch:
Abgewöhnen des Rauchens
Ben Sahib
Höchstleistungen d. Selbstbeeinflussung

Wasserdichte
Schutz-Kleidung
für alle Berufe
Mäntel / Pelerinen
bei
G. Assmann
Das Haus der Herrenmoden 7291

Modernes Theater
Direktion Fern Rosen
durchschlagenden Erfolg erzielte der
neue Spielplan!
Dagmar Helting
Ludw. Klemont
Willi Wacker
Pamperl etc.
Eintritt auf all. Plätzen **50 Pfg.**
Donnerstag:
4-Uhr-Tee
unentgeltlicher Charleston-Unterricht.

Rakete
Komme und lache über 7255
Fritz Friemel
Ida Carola
die große Klasse des Humors.
Mittwoch, Sonnabend u. Sonntag:
Nach d. Kabarett
Tanz
Eintritt auf allen Plätzen
50 Pfg.

Kurhaus Wittekind
Morgen, Mittwoch, nachm. 4 Uhr:
Konzert
ausgeführt v. Hall. Symphonie-Orch.
Leit. Benno Plätz
Eintritt 30 Pfg.
35 Künstler.
Abends 8 Uhr:
Gesellschaftsabend mit Tanz
Kapelle Frauendorf.
Eigene Konditorei 7293

Drei-Königs-Betriebe
Drei Könige :: Rakete
Erdener Treppchen
7286 **Donnerstag**
Schlachtefest

Kauft nur bei unseren Inserenten

Volkspark.
Täglich:
Kräftigen Mittagstisch zu 75 Pfennig. 6573

Nebenverdienst. In Merseburg suche ich für den Verkauf eines gangbaren Artikels auf Teilzahlung verheirat. Herrn u. Dame, die in Arbeiterkreisen gut bekannt sind. Das Kassieren der Ratenzahlungen muß mit übernommen werden. Kleines Musterlager wird gestellt. Keine Kaution. 20 P. vz. Verdienst. Gefl. Zuschrift. mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und Alter erbeten unter **M. E. 27** an die Expedition dieses Blattes. 7284

Wie gesund bleiben bei
Wohnungsnot
Arbeitslosigkeit
Berufsgefahren?

Sonder-nummer
GUG
„Gesundheit u. Gesellschaft"
der „Urania" Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre — beleuchtet dieses für die großen Bevölkerungsschichten brennende Thema in verschiedenen Artikeln bekannter, im Berufsleben stehender Fachwissenschaftler, u. a. Dr. Mosbacher: „Krankheit als soziale Erscheinung", Oberbürgermeister Hirsch: „Wohnungsnot als Krankheitsursache", Dr. Wolf: „Krankheit u. Beruf"
Jeder bestelle noch heute! Dieses Sonderheft kostet einzeln nur 40 Pfg. — Es erscheinen vierteljährlich 5 „Urania"-Hefte und eine „Urania"-Buchbeigabe.
Ausgabe A (mit broschiert. Buchbeigabe) Mk. 1.60
Ausgabe B (Buchbeigabe in Ganzleinen) Mk. 2.25
Volksblatt-Buchhandlung Halle

Amtliche Bekanntmachungen

Halle

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde gelangen für das Steuerjahr 1926 zur Erhebung:

a) 200 Proz. Zuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer als Gemeindegrundsteuer.

b) 1000 Proz. Zuschlag zur Gewerbesteuer von der Lohnsumme = 1 Prozent der Lohnsumme als Lohnsummensteuer.

c) 550 Proz. der staatlichen Gewerbesteuergrundbeträge vom Gewerbeertrag als gewerbliche Ertragssteuer.

Von auswärtigen Betrieben, die in Halle eine Zweigstelle unterhalten, wird ein Zuschlag von 660 Proz. erhoben.

d) 0,7 Proz. der Friedensmieten der angeschlossenen Grundstücke als Gebühr für die Ableitung von Fäkalien.

e) 1,4 Proz. der Friedensmieten der angeschlossenen Grundstücke als Gebühr für die Zuführung der Wirtschaftswässer.

Halle, den 1. November 1926. 7288

Der Magistrat.

Eisleben

Für den 6. Bezirk, umfassend Nußbreite und Anstaltstraße, ist der Fahrsteiger Hermann **Götte**, Nußbreite 70, zum Wohlfahrtspfleger gewählt worden. 7281

Eisleben, den 26. Oktober 1926.

Der Magistrat.

Bericht der Fleischpreis-Notierungskommission am städt. Schlacht- und Viehhofe

Bezahlt wurden am Montag, dem 1. November 1926

Gattung	Für 50 kg Fleischgewicht in Goldmark: 1. höchster Preis	2. niedrigster Preis	häufigster Preis	[illegible]
Ochsen	96	55	90	56—60
Bullen	92	85	90	
Kühe	96	50	88	
Jungrinder	95	90	90	
Mastkälber	—	—	—	
Saugkälber	115	95	108	
Lämmer und Masthammel	106	100	103	
Schafe	95	60	90	
Schweine einschließl. Mittel u. Geschlinge	100	95	98	

Walhalla
Heute letzte Vorstellung!
Der große Heiterkeitserfolg
Die leichte Isabell
Operettenschwank in 3 Akten. :-: Musik von Robert Gilbert. 7289
Ab Mittwoch, den 3. November:
Der Orlow (Der Liebesdiamant)

Radio-Einzelteile
kaufen Sie am besten 7226
Delitzscher Straße 6 b, Hof
direkt am Hauptbahnhof.

Sitzbadewannen
von Mark 13.50 an.
G. Brose,
Gr. Sandberg 8.

Halt!
Kleine Anzeigen
wie: Kauf-Gesuche und -Angebote, Vermietungen, Unterricht, Stellengesuche, Vereinsnachrichten usw. finden hier stets ihren Erfolg!

Speisezimmer
Schlafzimmer
Küchen, Polsterwaren sowie alle 6434
Einzelmöbel verkauft billigst
Otto Bernhardt,
Herrenstraße 19.

Haarschneiden 40 Pfg.
Rasieren 15 Pfg. 7275
Kurt Ehrhardt
Friseur, Harz 36

Auf 5692
Kredit
bei niedrigster Anzahlung und selbst zu bestimm. Wochenraten erhalten Sie
Herren-Damen- und Kinder-Garderobe
Manufakturwaren
Kleiderstoffe, Leinen- und Baumwollwaren
Leib- und Bettwäsche
Gardinen, Schuhwaren
fertige Federbetten
Möbel, Spiegel
Polsterwaren
Carl Rasemann
Alte Promenade 35 I
(an d. Hauptpost)
Kredit auch nach auswärts

Bücherei des Vereins für Volkswohl
Waisenhausstraße 2
Ausleihe für jedermann
von 11 bis 2½ Uhr, 4½ bis 7 Uhr bzw. Dienstag und Freitag von 6 bis 8½ Uhr
Leihgebühr für ein Buch auf 3 Wochen 10 Pfg.
Ueber 12000 saubere Bände jeder Richtung für alt und jung 7276

AN ALLE
Arbeiterorganisationen, Turn-, Gesang-, Sport- und Geselligkeitsvereine
Mieterverein
Beitragsmarken
preiswert, gut und schnell durch
Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei
e. G. m. b. H.
Harz 2-4/4 Fernspr. 6605.

Unsere Leser werden hierdurch gebeten, bei ihren Einkäufen u. beim Besuche v. Veranstaltungen nur die Inserenten unserer Zeitung zu **berücksichtigen**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261102-18/fragment/page=0004
DFG

Halle und Saalkreis.

Parteinachrichten.

Mitgliederversammlung der SPD.

Am Donnerstag, dem 4. November, abends pünktlich 8 Uhr, findet im „Volkspark“ die Fortsetzung der **Aussprache über die Berichterstattung der Landtagsabgeordneten Genossen Professor Dr. Waentig und Reinhold Drescher** statt.

Zahlreicher Besuch der Mitglieder wird erwartet.

Der Vorstand des Ortsvereins Halle der SPD.

November.

Der vorletzte Monat des Jahres ist grau und trübselig und zeigt die Natur in ihrem unscheinbarsten Kleid. Nur wenig der braun verfärbten frostkranken Blätter hängen noch an den Bäumen, und die letzten, die geblieben sind, zerrt bald der Sturm herab. Tagelang liegen über den kahlen Wiesen und Stoppelfeldern dicke Nebelschwaden und verhüllen die Fernsicht mit ihren nassen Schleiern. Aus bleischweren, grauen Wolken fällt kalter Regen, bis endlich auf Nachtfrost und endlose Nebeltage die ersten Schneeflocken durch die Luft wirbeln. Sonnenschein bringt der November in der Regeel nur selten; und dem Landmann ist der Monat so gerade recht, wenn er naßkalt und sonnenarm ist, weil ein trockener und sonniger November einen nassen und dennoch kalten und langen Winter kündet, während Novemberschnee der Wintersaat wohltut. Allzu kalt darf es freilich nicht werden, denn in diesem Falle heißt es: „Wenn der November zu heftig frostet, es oft der Saat das Leben kostet.“

Für das Proletariat hat der November aber noch eine besondere Bedeutung durch die Ereignisse im Jahre 1918. War es bis vor dem Kriege der Monat März, der zum Gedenken an die Erhebung der unteren Volksschichten gegen brutal angemaßte Herrschaftsrechte gemahnte, so ist es seit dem Jahre 1918 der 9. November, dessen wir uns jährlich erinnern als des Tages, jan dem das deutsche Volk die unerträglichsten Fesseln abstreifte. Der Tag muß uns mahnen, das Errungene festzuhalten und unsere Kräfte zu sammeln, unsere politische Macht noch mehr zu stärken.

Eine unerhörte Fälschung.

Vom Rechts- und Verfassungsausschuß der Stadtverordnetenversammlung wird uns geschrieben:

Der in den letzten Tagen des Oktober in der bürgerlichen Presse veröffentlichte Bericht über die Untersuchungsergebnisse in Sachen Stadtbank Halle ist kein offizieller Bericht dieses Ausschusses.

Die letzte Sitzung vom 27. Oktober 1926 beschloß Vertagung bis zu dem Zeitpunkt, wo der Bericht des Treuhänders und die Revisionsberichte vom Juli und November 1925 vorliegen. Erst auf Grund dieses Tatsachenmaterials wird es dem Rechts- und Verfassungsausschuß möglich sein, die Sache zu klären. Die bisherigen Verhandlungen waren nur vorbereitende Arbeiten, aus denen Schlüsse noch nicht gezogen werden können. Aus diesem Grunde hat der Rechts- und Verfassungsausschuß auch keinen offiziellen Bericht an die Presse geben können.

Der Vorsitzende. J. V.: (gez.) Illgenstein.

Damit wird das amtlich bestätigt, was wir schon betonten: Der Bericht, der in die bürgerliche Presse lanciert wurde, ist kein Bericht des Rechts- und Verfassungsausschusses, sondern derjenige eines dem Ordnungsblock angehörenden Mitgliedes des Ausschusses. Wie „objektiv“ dieser Bericht ist, geht daraus hervor, daß die Fragen der Mitglieder der Linksparteien im Ausschuß an den Bürgermeister Seydel bzw. dessen Antworten darauf geflissentlich unterschlagen wurden. Der Bericht stellt also eine unerhörte Fälschung des bisherigen Verhandlungsergebnisses dar. In der nächsten Stadtverordnetensitzung wird darüber das Nötige gesagt werden. So leicht soll den Herren vom Ordnungsblock ihre Vertuschungspolitik nicht gemacht werden.

„Landesverrat des Reichsbanners.“

Wie bereits mitgeteilt, gedenkt der eine schwere Krise durchmachende „Stahlhelm“ heute abend dieses Thema in öffentlicher Versammlung zu erörtern. Zu welchem Zwecke, ist bekannt. Die Gauleitung des Reichsbanners schreibt uns dazu noch, was es mit diesem „Landesverrat“ auf sich hat:

Vor einigen Monaten hat eine Pazifistengruppe, die dem „Anderen Deutschland“ nahesteht, dem Reichstag eine Denkschrift übermittelt, in welcher auf die großen Gefahren der fascistischen Umtriebe im Reiche hingewiesen wurde. Unter Anführung von stichhaltigem statistischen Material wurde hier zum ersten Male aufgezeigt, welche Gefahren der ruhigen Entwicklung Deutschlands drohen. Daß hierbei die „vaterländischen“ Verbände etwas ramponiert wurden, war nicht zu vermeiden. Die Notwendigkeit dieser Denkschrift wird jeder erkennen, wenn er die entsetzlichen Geschehnisse des eben jetzt verhandelten Fememordprozesses sich vor Augen hält. Um die furchtbaren Ergebnisse dieses entsetzlichen Prozesses und die Krise in den eigenen Reihen zu übertönen, veranstaltet der Stahlhelm diese Versammlung. Der Vortragende ist ein 24jähriger „Schriftsteller“ und Student Koradi. In Siebenbürgen geboren, kam er als Kind nach Deutschland. Bei Kriegsausbruch 12 Jahre, zu Kriegsende 16 Jahre alt, ist er der Berufenste, über den „Landesverrat des Reichsbanners“ zu reden. Die Mitgliedschaft des Reichsbanners wird ersucht, dieser Stahlhelmversammlung fernzubleiben.

Reichsbannerkameraden!

Die Schildhalter der Reaktion versuchen mit allen Mitteln, die Oeffentlichkeit von den im Landsberger Fememordprozeß und all den vielen anderen Prozessen und Verhandlungen festgestellten Mordtaten und Verbrechen abzulenken. Dazu ist ihnen jedes Mittel recht. So versucht auch der hallische Stahlhelm zu einer Versammlung durch Plakate einzuladen, auf denen beschimpfende Aeußerungen über das Reichsbanner zu lesen sind. Wir stellen ausdrücklich fest, daß kein Reichsbannerkamerad in dieser Versammlung spricht, und daß diejenigen Personen, die etwa als vorgebliche Reichsbannermitglieder in solchen Versammlungen vorgestellt werden, Schwindler sind. Die unterzeichnete Ortsleitung des Reichsbanners macht daher alle Reichsbannerkameraden und deren Angehörige auf das Betrügerische solcher politischen Beeinflussungsversuche aufmerksam. Die hallischen Reichsbannerkameraden werden in besonderer Veranstaltung zu den Dingen Stellung nehmen.

Das hallische Reichsbanner steht geschlossen. Alle entgegengesetzten Nachrichten der Rechtspresse sind unwahr und ein Versuch, den schwindenden Einfluß der gegnerischen Organisationen vor der unangetasteten Geschlossenheit des Reichsbanners zu bemänteln.

Es lebe die Republik!

Frei Heil!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Ortsgruppe Halle.

Berchlandt. Klemich. Müller. Zöger. Henckel. Hinze. Seeburg. Bauernfeind. Melzer.

Tuberkulosesterblichkeit in Halle.

Wer Gelegenheit hatte, sich auf der Gesolei in Düsseldorf eingehender mit den Maßnahmen zur Bekämpfung der Tuberkulose zu beschäftigen, wird kaum begreifen, daß die Tuberkulose in Hinsicht auf die Häufigkeit der Todesursachen in Deutschland die zweite Stelle einnimmt. Die Erreger dieser Krankheit, ihr Wesen und ihre Vorbeugungsmittel sind bekannt, ihre systematische Bekämpfung wird angestrebt und trotzdem ist die Tuberkulose die Ursache von rund 10 Prozent aller überhaupt vorkommenden Todesfälle. Vielleicht wird die Gefahr bei dem von der Tuberkulose am schwersten bedrohten Volksteil, der Arbeiterklasse, noch unterschätzt; wahrscheinlicher aber ist, daß die Beschäftigungs-, Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse der Arbeiterschaft, selbst bei voller Erkenntnis der Tuberkulosegefährlichkeit, eine durchgreifende Bekämpfung der Seuche unmöglich machen. Gerade deshalb ist es notwendig an Orten, die besonders stark durch Tuberkulosesterblichkeit in Mitleidenschaft gezogen werden, zu ihnen gehört auch Halle, den Umfang der Seuche festzustellen und dadurch zu erhöhter Kampftätigkeit gegen diesen Würgengel der Arbeiterklasse anzuspornen. Das Material hierzu entstammt den Mitteilungen des hallischen Statistischen Amtes.

Die Todesfälle an Tuberkulose in Halle

zeigten in den Jahren 1921 bis 1923 eine ständige Zunahme. Schuld daran dürfte im wesentlichen der wirtschaftliche Niedergang während der Inflationszeit tragen, dessen Begleiterscheinungen, schlechte Ernährungsverhältnisse, Nachlassen der Tuberkulosenfürsorge infolge unzulänglicher Mittel, von der Not erzwungene, erhöhte Teilnahme tuberkulosekranker Personen an schädlichen Arbeiten, eine stärkere Tuberkulosesterblichkeit verursachten. Die Tuberkulose in ihren hauptsächlichsten Erscheinungsformen raffte in diesen drei Jahren in Halle 925 Personen dahin, und zwar starben an

	Lungentuberkulose	Tuberkulose anderer Organe	zusammen Personen
1921	195	52	247
1922	236	37	273
1923	331	74	405

Wie aus vorstehender Tabelle ersichtlich ist, entfällt auf die Lungentuberkulose der Hauptteil der Tuberkulosesterblichkeitsfälle. Diese ist es daher, die unsere Beachtung besonders verdient. Den Umfang der Lungentuberkulosesterblichkeit in Halle charakterisieren einige Vergleiche mit dem Reiche und dem Freistaat Sachsen. Ein Umstand, der zugunsten der Gesundheitsverhältnisse der Stadt Halle spricht, darf allerdings bei der Betrachtung der folgenden Angaben nicht außer acht gelassen werden, nämlich, daß rund ein Fünftel der an Tuberkulose Gestorbenen Ortsfremde waren. Im Reich entfielen 1921 bis 1923 auf je 10 000 Einwohner 12,4 Todesfälle an Lungentuberkulose, während im gleichen Zeitraum auf Sachsen 11,2, die Industriestadt Chemnitz 12,7 und auf Halle durchschnittlich 13 Fälle kamen.

Das Jahr 1923 bezeichnet in dieser Beziehung den Höhepunkt, denn 1921 entfielen auf 10 000 Einwohner 10, 1922 im gleichen Verhältnis 12 und 1923 gar 17 Todesfälle an Lungentuberkulose. Unzweifelhaft ist in den Jahren 1924/25 mit der Stabilisierung der Wirtschaft auch eine Verringerung dieser Sterblichkeitsziffer eingetreten, während das erste Halbjahr 1926 wieder eine Zunahme erkennen läßt. Im Durchschnitt der Jahre 1924/25 ergab sich für Halle die Zahl 11,5 Todesfälle an Lungentuberkulose auf 10 000 Einwohner. Die folgende Tabelle zeigt, in welchem Maße der Anteil der Tuberkulosesterblichkeitsfälle in Halle an der Gesamtsterblichkeit zu- oder abnahm:

	Sterbefälle überhaupt	Sterbefälle an Lungentuberkulose	Prozent
1921	2486	195	7,8
1922	2727	236	8,7
1923	3160	331	10,4
1924	2915	240	8,2
1925	2832	219	7,7

Deutlich geht aus den vorstehenden Zahlen hervor, in welchem Maße die sich bis 1923 verschlechternden wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Sterblichkeit der Bevölkerung auswirkten. Eine Betrachtung der Tuberkulosesterblichkeit beider Geschlechter zeigt sofort, daß eine durch wirtschaftliche Nöte erzwungene erhöhte Teilnahme der Frauen am Produktionsprozeß auch eine größere Sterblichkeitsgefahr nach sich zieht. Bezeichnend hierfür ist das Jahr 1925 mit seiner Arbeitslosenkrise. Es starben an Lungentuberkulose in Halle

	männliche	weibliche	Personen zus.
1923	184	147	331
1924	133	107	240
1925	104	115	219

Der Einfluß der Jahreszeiten auf die Tuberkulosesterblichkeit ist unverkennbar. Ihre Hauptopfer fordert die Seuche in den Monaten Januar bis April. Während der letzten fünf Jahre erreichte die Lungentuberkulose in Halle den Höchststand der Sterbefälle im ersten Vierteljahr 1923 mit 101 und den Tiefstand im vierten Vierteljahr 1924 mit 39 Fällen. Diese Betrachtungen wären unvollständig, würde nicht des Alters der an Tuberkulose Gestorbenen mit einigen Zeilen gedacht. Nach Altersgruppen geordnet, starben in Halle an Lungentuberkulose im Alter von

	0—1	1—5	5—15	15—30	30—60	60—70	üb. 70 J.	zus. Pers.
1923	7	17	8	139	124	27	9	331
1924	4	12	3	98	99	18	6	240
1925	6	4	2	86	99	16	6	219

Während die ererbte Tuberkulose gewöhnlich die Menschen bis zum 30. Lebensjahre dahinrafft, muß man die Sterblichkeit in einem höheren Alter im wesentlichen als durch schlechte Arbeitsverhältnisse, ungenügende Ernährung und mangelnde Hygiene verursacht ansehen. Aus dem Umstande, daß 1923 die Mehrzahl der Sterbefälle an Lungentuberkulose vor dem 30. Lebensjahre, 1924/25 aber danach erfolgte, läßt sich erkennen, daß die Inflationszeit nicht ohne Einfluß auf die Zunahme der Sterbefälle an erworbener Tuberkulose blieb. Es ist unmöglich, aus der Zahl der Todesfälle ein Gesamtbild der Verbreitung der Tuberkulose als Krankheit zu gewinnen. Viele daran Erkrankte könnten gerettet werden, wenn ihnen die Mittel zur Verfügung stünden, rechtzeitig eine entsprechende Kur vorzunehmen.

Gewiß, es gibt Lungenheilstätten, Fürsorgestellen, Erholungskuren für Minderbemittelte, die Anerkennenswertes bei der Tuberkulosebekämpfung leisten. Die Wurzel des Uebels, die wirtschaftliche Verelendung weitester Volkskreise im kapitalistischen Staatswesen, zu beseitigen aber wird erst mit dem Siege der um ein gesundes, menschenwürdiges Dasein kämpfenden Arbeiterschaft möglich sein.

P. G.

Schienenloser Zug in Halle.

Mit fast zweistündiger Verspätung — zum Teil auf Straßensperrung, die Umwege notwendig machte, zurückzuführen — traf heute morgen gegen 11 Uhr der schienenlose Zug in Halle ein. Schon um ½10 Uhr hatten sich „zahllose“ Menschenmassen versammelt, um sich das weltumwälzende Ereignis nicht entgehen zu lassen.

Der Zug fährt um den ganzen Erdball und hat bereits erstaunliche Leistungen aufzuweisen:

Man mache sich einen Begriff von der Länge der zurückgelegten Strecken! Der Zug begann seine Reise in Neuyork am 31. März 1925, durchfuhr den gesamten amerikanischen Kontinent einschließlich Kanada und Mexiko, legte diese ungeheure Strecke noch einmal zurück und traf, nach einer fast einjährigen Fahrt, am 1. Mai 1926 wieder in Neuyork ein. Eine Menge von 50 000 Personen jubelte der vollbrachten großen Leistung zu. Lokomotive und Wagen wurden nun überholt, ohne daß jedoch die beiden 90 PS-Motoren erneuert worden wären, und der Zug wurde am 7. Mai auf den Dampfer „Minnewaska“ nach London verladen. Hier traf er am 17. Mai ein und durchfuhr nun ganz England, wo er überall dem größten Interesse begegnete. Auf einem Fährschiff machte er die Reise über den Kanal und durchkreuzte Holland und Belgien. Bei Aachen überschritt er die deutsche Grenze und ist nun auf der Fahrt durch Deutschland begriffen. Hier wird er seine Fahrten auf drei Monate ausdehnen, so daß alle größeren Städte Gelegenheit haben werden, den schienenlosen Zug zu sehen. Der Zug besteht aus einer Lokomotive und einem Pullmanwagen. Dieser ist besonders luxuriös ausgestattet. Er enthält Wohnräume für fünf Personen, ferner eine geräumige Küche und einen Speiseraum. Beleuchtung und Lüftung werden mit Elektrizität betrieben. Der Wagen ist mit fließendem kalten und warmem Wasser versehen und bietet eine Radioanlage zur Unterhaltung der Begleitmannschaften.

Der Zug, der eine Stundengeschwindigkeit von 60 Kilometern entwickelt und mit besonderen Bremsvorrichtungen versehen ist, hat bis jetzt ungefähr 65 000 Kilometer zurückgelegt.

Der Zug tritt nach kurzem Aufenthalt bereits heute mittag die Rückreise nach Leipzig an.

Die Gewerkschaftsversammlung, die von der Agitationskommission Amsterdamer Richtung zu heute abend nach dem „Volkspark“ einberufen war, findet nicht statt.

Sonntagsrückfahrkarte nach Bad Dürrenberg. Ab sofort wird die Sonntagsrückfahrkarte von hier nach Dürrenberg für die 3. und 4. Wagenklasse eingeführt. Der Fahrpreis für die 3. Klasse beträgt 2,10 Mark, der für die 4. Klasse 1,40 Mark.

Erwerbslose und Gelegenheitsarbeit. Die Vorlage des Reichsarbeitsministers zum Schutz des Unterstützungsanspruchs der Erwerbslosen bei Annahme vorübergehender Gelegenheitsarbeit ist nunmehr vom Reichsrat angenommen worden. Bisher bedeutete nur die Annahme vorübergehender Arbeit von der Dauer einer Woche keine Unterbrechung des Unterstützungsanspruchs. Die neue Vorlage erweitert die Dauer der Gelegenheitsarbeit auf vier Wochen.

Bellachini kommt! Der bestberühmte Experimentalkünstler gibt am Donnerstag, dem 4. November, abends 8 Uhr, einen Gastspielabend mit Margit Astra, der berühmten Hellseherin, und einem Fakir. Näheres in heutiger Anzeige.

Gegen die Macht der Kirche

hilft nur ein neues, ein unabhängiges Geschlecht. Das wird nur in der weltlichen Schule groß. Melde darum Dein Kind am 2. bis 5. November dort an.

Glück im Unglück. Gestern gegen 10 Uhr vormittags wurde an der Ecke Merseburger Straße und Thüringer Straße eine Frau beim Aussteigen aus der Straßenbahn von einem Radfahrer umgefahren. Die Frau kam scheinbar ohne Verletzung davon. Das gleiche passierte in der Großen Ulrichstraße einem älteren Mann.

Karambolage. Am Montagvormittag erfolgte in der Großen Steinstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Kohlenfuhrwerk, wobei ersterer leicht beschädigt wurde. Verletzt wurde niemand.

Vorsicht auf Brücken! Auf der Kröllwitzer Brücke wurde am Montag ein 15jähriger Schüler von einem Lastfuhrwerk angefahren. Der Schüler, der leichte Verletzungen am Bein davontrug, wurde der elterlichen Wohnung zugeführt.

Hinterlistiges Auto. Am 1. November gegen 7.30 Uhr nachmittags fuhr an der Ecke Trothaer Straße und Seebener Straße ein Geschäftskraftwagen von hinten gegen einen von einem 58 Jahre alten Mann gezogenen Handwagen, wobei letzterer völlig zertrümmert wurde. Der Führer des Handwagens kam unter denselben zu liegen und wurde so noch etwa drei Meter mitgeschleift und erheblich im Gesicht und am Bein verletzt, so daß er einem Arzt zugeführt werden mußte.

Haut ihn! Gestern ereigneten sich zwei Schlägereien, in deren Verlauf drei Personen leicht verletzt wurden. Die Streitigkeiten wurden durch Polizeibeamte geschlichtet und mehrere Personen zwecks Feststellung der Personalien der Polizeiwache zugeführt.

Film und Kleinkunstbühne.

Dagmar Helsing der Stern im Modernen Theater.

Ferry Rosen hat recht, wenn er im Vorwort zu seinem Programm feststellt, daß es unsinnig sei, selbst große Entfernungen nicht zu scheuen, um einen, manchmal sehr uninteressanten Boxkampf anzuschauen, aber sich durch Regenwetter vor dem Besuch einer Kleinkunststätte wie des Modernen Theaters abhalten zu lassen. Gerade die jetzigen grauen November-Regentage sind wie geschaffen zum Besuch des Künstlerreiches. Das Moderne Theater hat dem auch durch Aufstellung eines sehr guten November-Programms Rechnung getragen. Eine sehr hübsche, burschikose Vortragskünstlerin ist Sonja Maria Asakoff, die Eulenspiegel-Schnurren im Originalkostüm vorträgt. Ihr folgen die Zwei Lisingas, zwei anmutige Tanzgirls, deren Produktionen die Sinne erfreuen. Ausgezeichnet ist Willi Wacker in ernsteren und heiteren Vorträgen. Entzücken ruft das Auftreten Lilly und Foxls hervor. Lilly ist ein hübsches Mädchen, tanzt und singt, und Foxl ist ein Hündchen als Bua verkleidet, das zu den Melodien seines Frauchen gar nett zu tanzen versteht. Den Stern des Programms bildet der Tanzstar Dagmar Helsing aus München. Ihre Tänze, die sie mit großer Hingabe und Einfühlung auf die Bretter bringt, besitzen einen starken grotesken Einschlag. Geschmackvolle Kostüme erhöhen die Wirkung. Der Humorist Ludwig Klermont gefällt durch sein angenehmes Organ, das sich vortrefflich für Schlagergesänge eignet, was die Parodie auf einst und jetzt beweist. Originell ist sein Freischütz nach dem Theaterzettel gesungen! Zum Schluß warten Sonja Maja Asakoff und Willi Wacker mit einer Wiener Groteske „Pamperl“ auf, die viel belacht wird. Die Begleitmusik liefert das Jonny-Malo-Orchester.

Eine besondere Attraktion gibt es noch obendrein: Sonntags und Donnerstags nachmittags finden Tanz-Tees statt, bei denen unentgeltlicher Charlestonunterricht erteilt wird, wie er bereits in Berlin am Skala-Theater im Gange ist. Der neue Modetanz, über den die Meinungen noch geteilt sind, wird überdies allabendlich nach der Vorstellung von Ria van Eculier und Kurt Schön in Natura vorgeführt.

Kochs Künstlerspiele. Seit dem 1. November hat diese Kleinkunstbühne wieder ein neues, erstklassiges Programm, das auf das hallische Publikum eine große Zugkraft ausüben wird. Besonders da es jedem etwas bietet. Schon die einschmeichelnde Musik wird den Gast in die richtige Stimmung versetzen, die sich im Verlaufe des Programms von Nummer zu Nummer steigert. In dessen Mittelpunkt stehen zehn reizende und hübsche Jimmy-Girls, die durch die Exaktheit ihrer verschiedenen Tänze große Freude schufen. Glänzend war das Auftreten von Tilly Abott, die mit ihren temperamentvollen Darbietungen einen großen Erfolg erzielte. Eine Tanzkünstlerin ersten Ranges ist Ditta Cockney, deren Spitzen-, akrobatische und Verwandlungstänze stürmischen Beifall hervorriefen. Der als Gast anwesende Hary Malten war ein Conferencier wie er sein soll, immer heiter und lustig. Er verstand es vorzüglich, eine fröhliche Stimmung herbeizuzaubern und zu erhalten. Die Darbietung des Schweizer Instrumentalisten Hartmann und seiner Partnerin auf dem Okarina, der Streichzither, dem Xylophon und der Glasorgel waren Augenblicke eines eigenartigen Genusses. Auch das Kino mit den beiden Originalen „Pat und Patachon“ (Tilly Abott und Partner) war vertreten. Diese beiden Original-Imitationen waren wirklich erstklassig. Wer in den nächsten 14 Tagen einige fröhliche Stunden verleben will, dem kann man nur den Besuch dieser Kleinkunstbühne empfehlen.

Dr. R.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261102-18/fragment/page=0005

Aus dem Saalkreis.

Mandatswechsel im Saalkreisparlament.

Der Kreistagsabgeordnete Diplomingenieur Richard Just in Ammendorf, der von dem Wahlvorschlage mit dem Parteikennwort „Deutsche Demokratische Partei" bei der am 29. November 1925 erfolgten Kreistagswahl für den Wahlbezirk Saalkreis gewählt worden ist, hat sein Mandat als Kreistagsmitglied niedergelegt. Ueber die Nachfolge ist noch nichts entschieden.

•

Ammendorf. Wegeverlegung. Durch das Fortschreiten des Tagebaues der Grube „von der Heydt" ist die Einziehung eines Teiles des in der Gemarkung Ammendorf-Beesen-Planena gelegenen Weges (Kartenblatt 4, Par elle 214/3) erforderlich geworden. Ersatzweg ist bereitgestellt. Einsprüche können innerhalb 4 Wochen beim Amtsvorsteher, dierselbst, eingereicht werden.

Könnern. Revolutionsfeier 1926. Am Sonntag, dem 7. November, feiert der Ortsverein der SPD. den Tag der Revolution von 1918, den Tag der Befreiung der deutschen Arbeiterschaft. Außer einem Stück in Reimen von Ludwig Lessen „Die überlistete Politik" werden Konzert und sonstige Sachen geboten. Als Festredner hat der Reichstagsabgeordnete Franz Peters (Halle) zugesagt. Pflicht eines Jeden ist es, für diese Veranstaltung zu werben. Die Feier findet im „Bürgergarten" statt und beginnt pünktlich 7½8 Uhr.

Brachstedt. Amtsvorsteher Richter verurteilt. Wegen wissentlich falscher Anschuldigung hatte sich gestern vor dem erweiterten Schöffengericht Halle die 25jährige ledige Elsa Löbe aus Brachstedt zu verantworten. Neben ihr auf der Anklagebank saß die Hauptperson dieses Prozesses, der Amtsvorsteher von Brachstedt, der 40jährige Kohlenhändler Friedrich Richter. Dieser war beschuldigt, die erste Angeklagte zu ihrem Verbrechen angestiftet zu haben, ferner war er des Unternehmens der Verleitung zum Meineid in zwei Fällen angeklagt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Die Angeklagte L. erschien am 13. Januar 1923 bei der Staatsanwaltschaft Halle und bezichtigte nicht nur sich selbst, sondern auch den Mühlenbesitzer Kurt Schröder der Abtreibung. Dieser ist am 11. Januar 1924 von der Strafkammer Halle deswegen zu 8 Monaten, sie zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Allmählich sicherte es in Brachstedt durch, daß Schröder unschuldig sei, deswegen wurde auch die Strafvollstreckung bei ihm hinausgezogen. Vollends klar wurde erst später seine Unschuld, als eine Frau Th. eingestand, sie habe bei der L. die Abtreibung vorgenommen. Frau Th. ist auch dafür vor einiger Zeit bestraft worden. Bei der L. war also die wissentlich falsche Anschuldigung, die sie jetzt auch selbst eingestand, erwiesen. Schwierig war die Frage nach den Motiven. Und damit kam man auf die Mitschuld Richters. Die L. arbeitete und lebte bei dem Angeklagten R. Sie hat bei ihm die Felsgeburt erlitten und befand sich nach Ansicht des Gerichts in sexueller Abhängigkeit von ihm, obwohl beide jeglichen Verkehr miteinander leugnen. Sie hatte zwar unter Klageandrohung von Schröder Ersatz von Vaterwäsche verlangt, doch diese gehörte Richter. Also lag für sie kein Grund vor zu der Anzeige. Auffallend war auch, daß sie damals als junges Mädchen so genau den Weg zur Staatsanwaltschaft fand. Erklärlich wird dies alles aus den Streitigkeiten, die Richter selbst mit anderen Dorfbewohnern hatte. Um allen gegen ihn umlaufenden Gerüchten die Spitze abzubrechen, hat er die L. zur Anzeige gegen Schröder veranlaßt, indem er ihr vorredete, sie käme dabei straffrei fort, wenn sie sich selbst stelle. In diesem Zusammenhange hat er auch versucht, einen Mann und eine Frau, die vor dem Oberlandjäger etwas ihm Nachteiliges ausgesagt hatten, zum Widerruf zu bewegen. Diese sollten sich notfalls auf ihre Gedächtnisschwäche berufen. Das Gericht verurteilte die L. zu einer Zusatzstrafe von 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Auch Richter wurde der ihm zur Last gelegten Verbrechen für schuldig befunden und erhielt 3 Jahre Zuchthaus und 3jährigen Ehrverlust. Auch bei ihm wurden 3 Monate Untersuchungshaft angerechnet. Anfangs September war er zum damaligen Termin nicht erschienen; er war über Ungarn nach Bulgarien geflohen, hat sich dann aber, als das Geld alle war, vom deutschen Konsul in Budapest zurückfördern lassen.

Aus der Provinz.

Arbeitsgemeinschaft der sozialen Hilfe.

Seit Jahren besteht für die Provinz Sachsen und das Land Anhalt eine Arbeitsgemeinschaft der Träger der sozialen Versicherung und der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege. Ihr Zweck ist, alle diejenigen Angelegenheiten der sozialen Hilfe gemeinsam zu besprechen und zu bearbeiten, die gemeinsames Interesse besitzen. Die Arbeitsgemeinschaft hielt am 29. Oktober in Bitterfeld eine Mitgliederversammlung ab.

Der Vorsitzende, Geheimrat Möllе von der Landesversicherungsanstalt gab zunächst eine Reihe geschäftlicher Mitteilungen. Neuerdings hat sich eine Vereinigung, berufsgenossenschaftlicher Verwaltungen für die Provinz Sachsen und der Länder Thüringen und Anhalt gebildet, die der Arbeitsgemeinschaft beigetreten ist. Für die Innungskrankenkassen besteht eine solche provinzielle Vereinigung nicht; es ist deshalb nur eine Vertretung der Innungskrankenkassen im Regierungsbezirk Magdeburg angeschlossen. Der Landeshauptmann regte an, in der Arbeitsgemeinschaft auch eine Vertretung der kommunalen Wohlfahrtspflege, also der Bezirksfürsorgeverbände mit aufzunehmen. Geheimrat Mölle wandte sich dagegen, da sonst die Arbeitsgemeinschaft zu umfangreich würde. Bürgermeister Kleeis (Aschersleben) trat warm für eine solche Anteilnahme der Bezirksfürsorgeverbände ein, da diese sehr wichtige Träger der sozialen Hilfe und der Gesundheitsfürsorge sind. Auf den Fürsorgetagungen der Bezirksfürsorgeverbände könnte eine Vertretung dieser gewählt werden. In ähnlichem Sinne sprach sich auch Landesrat Bauerschmidt vom Landesfürsorgeverband für die Provinz Sachsen aus. Eine Beschlußfassung wurde zunächst noch ausgesetzt.

Es wurde nun über die Ausgestaltung der Gesundheitsfürsorge durch geregelte Flüssigmachung von Mitteln und deren Sammlung zu Unterstützungsstocks verhandelt. Als erster Referent begründete Geheimrat Mölle die allgemeine Notwendigkeit solcher Maßnahmen. Die Gesetze sehen vor, daß sowohl die Träger der sozialen Versicherung (Krankenkassen usw.) als auch die Träger der öffentlichen Fürsorge (Bezirksfürsorgeverbände) allgemeine krankheitsverhütende und gesundheitsfürsorgerische Maßnahmen treiben. Zurzeit bestehe aber hier noch ein großes Nebeneinander und Durcheinander und eine große Lückenhaftigkeit. Viele der genannten Träger tun in der Richtung überhaupt nichts. Mölle trat für zentralen Aufbau der Sammlung und Verwertung der Gelder ein, damit die nötige Einheitlichkeit gesichert sei. Als zweiter Referent stimmte Bürgermeister Kleeis (Aschersleben) dieser allgemeinen Begründung zu, will aber im Hinblick auf den heutigen Stand der Gesetzgebung und den bestehenden Verhältnissen den Schwerpunkt nicht in die zentrale Arbeitsgemeinschaft, sondern in bezirkliche Arbeitsgemeinschaften für die einzelnen Stadt- und Landkreise verlegen. Es würden dann die Beiträge, zu deren Abführung kein Zwang besteht, besser fließen. Ueberhaupt würde sich hier eine größere Arbeitsfreudigkeit entwickeln. Auch das Gesetz zur Bekämpfung der Tuberkulose stehe auf dem Standpunkt der Arbeitsgemeinschaften für die einzelnen Stadt- und Landkreise. Nachdem die Verhandlungen über die Gründung des Unterstützungsstocks sich schon längere Zeit hinziehen, müsse man endlich zu Taten kommen. Redner legt Richtsätze im Sinne seiner Vorschläge vor.

Die Aussprache ist eine sehr lebhafte. Für die Verlegung des Schwerpunktes in bezirkliche Arbeitsgemeinschaften und der Annahme der Richtsätze Kleeis sprachen noch eine ganze Reihe anderer Redner. Die ausführlichen Erörterungen endeten mit dem Beschluß, den Richtlinien im Grundsatz zuzustimmen. Ueber einzelne Sätze entstanden Meinungsverschiedenheiten, besonders darüber, ob und welcher geringe Druck zur Errichtung der bezirklichen Arbeitsgemeinschaften ausgeübt wird, welche Aufgaben letztere zugewiesen erhalten, wie und welche Mittel aufgebracht werden, daß in Zukunft Beihilfen zu Veranstaltungen der Gesundheitsfürsorge nur von diesen Arbeitsgemeinschaften erhältlich sind usw. Nachdem auch hierdurch noch manche Fragen geklärt waren, wurde die Angelegenheit einem besonderen Ausschuß überwiesen, der die Sache baldigst weiterverfolgt.

Das preußische Gesetz zur Bekämpfung der Tuberkulose soll von der Gesetzgebung geändert werden. Alle Sachverständigen sind darüber einig, daß das Gesetz noch sehr mangelhaft ist und seinen Zweck nur ungenügend gerecht wird. Eine längere Aussprache der Arbeitsgemeinschaft bringt manche Vorschläge zutage. Allgemein ist man der Meinung, daß die heutige Meldepflicht noch nicht genügt. Erstens muß der Begriff der meldepflichtigen Fälle schärfer umgrenzt, zweitens muß auch mehr Vorsorge getroffen werden, daß die Aerzte die Meldungen tatsächlich bewirken. Es werden beispielsweise meist mehr Todesfälle an Tuberkulose festgestellt, als Erkrankungsfälle gemeldet werden. Es wurde beschlossen, im Sinne dieser Verbesserungsvorschläge bei der Gesetzgebung vorstellig zu werden.

Schließlich wurde noch über die Invaliden- und Angestelltenversicherung der Erwerbslosen verhandelt. Die Arbeitsgemeinschaft hat an alle Bezirksfürsorgeverbände ein Rundschreiben erlassen, nach dem diese in den Fällen, in denen die Versicherungs-Anwartschaft zu verfallen droht, die nötigen Beiträge zur Aufrechterhaltung dieser entrichten sollen. Im übrigen ist ein neues Gesetz in Vorbereitung, das diese Angelegenheiten regelt. Nach weiteren Verhandlungen über geschäftliche Dinge wurde die Tagung geschlossen.

Hochwasser im Harzgebiet.

Wie der „Braunschweiger Allgemeine Anzeiger" meldet, haben Tauwetter und ununterbrochene Regenfälle abermals Hochwassergefahr für den Harz und Umgegend herbeigeführt. Bei Vorfluth steht das Gelände westlich der Oker unter Wasser. Die Ilse ist über die Ufer getreten. Die niedrig gelegenen Gegenden gleichen einem See. Die Bahnhöfe Heiningen, Burgsdorf und Gittelde sind nur durch Fuhrwerk zu erreichen. Ueber den Auerhahn ist gestern ein schweres Unwetter niedergegangen. Im Laufe der Nacht sind Schneefälle über dem Harz eingetreten.

Aus Halberstadt wird gemeldet: Die Holtemme ist über die Ufer getreten. In Groß-Quenstedt drang das Hochwasser in die Gärten, in die Keller und zum Teil in die Ställe ein. Besonders großen Schaden befürchtet man für die Obstkulturen und für die Zuckerrübenfelder, die zum größten Teil noch nicht abgeerntet sind.

Furchtbarer Gattenmord.

Nordhausen, 2. November (WTB.).

In dem benachbarten Flecken Neustadt am Südharz durchschnitt heute morgen gegen 7 Uhr der 28jährige Arbeiter Rudolf Friedrich seiner Ehefrau den Hals mit einem Seitengewehr. Der Mörder flüchtete nach der Tat auf seinem Fahrrad.

Artern. Wissenschaftliche Vorträge. Die Reichszentrale für Heimatdienst wird hier am 12. November, abends 8 Uhr, im „Schützenhaus" zwei Vorträge halten lassen. Der Eintrittspreis beträgt 30 Pfg. Programme sind bei Herrn Friseur Röder, Herrn Michaelis und Drogerie Brückner im Vorverkauf zu haben. Außerdem werden solche noch durch beauftragte Personen in den Wohnungen zum Kauf angeboten werden. Der Vortragsabend wird sich in zwei Teile gegliedern. Der Geologe Herr Dr. Schwanecke aus Wernigerode wird über „Die treibenden Faktoren in Weltpolitik und Weltwirtschaft", und Herr Dr. Burnot, Schulrat aus Magdeburg, über „Die Weltmission des Deutschtums" reden.

Liebenwerda. Kreistag. Der Kreistag des Kreises Liebenwerda ist auf den 4. November einberufen worden. Die bekannte Finanzaffäre des ehemaligen Landrats Vogl bildet wieder den Hauptpunkt der Tagesordnung. Es soll erneut beraten werden über einen Vergleichsvorschlag in dem Millionenprozeß, den der Ruhrverband gegen den Kreis Liebenwerda wegen der Honorierung der von Vogl gegebenen „doppelten" Wechsel führt.

Elsterwerda. Das Opfer eines Unfalles wurde ein Motorradfahrer, der einen Trupp Radler auf der Mückenberger Straße ausweichen wollte, indem er von einem nachkommenden Radler bei dem Ueber-

Sämtliche Büro-Bedarfsartikel
Fernsprecher 28742 **Otto Jacobs** Fernsprecher 28742

Fahrrad-Lampen (rein Messing). Karbid. Oel. elektr. Taschenlampen. Gummi-Bieder, Halle a. S., Große Steinstraße 81.

Der göttliche Kuß.

Ein Roman in drei Episoden von Maria Peteani.
Copyright 1923 by Eulen-Verlag, A. G. Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Leben zurückgewinnen. Aber sehen Sie, — mein Verstand hat alles zergliedert, hat jegliche Empfindung der Illusion beraubt; wenn ich Schönheiten der Welt, die ich im Blauen des Himmels, im Zittern ferner Musik, im Funkeln der Sterne liebe, manchmal als Erhebung empfinde, so weiß ich, daß mir das alles gleichgültig wäre, würde meine Aufnahmefähigkeit nicht hervorgerufen sein durch ein momentanes körperliches Wohlbefinden. Ich habe schlecht oder wenig gegessen und meine Seele ist umdüstert . . . Ja, so ist es, das ist nicht zu leugnen! Und wollen Sie da bei uns Mittelmäßigen sein an eine Seele glauben? Ueberhaupt an irgend etwas glauben, was nicht seinen nüchternen erklärlichen Grund in der Beschaffenheit unseres Körpers hat? Deswegen also, weil irgendein Organ aus Fleisch und Blut — zwei Bestandteile, die ich an und für sich als ekelhaft und ernüchternd empfinde — deswegen also, weil so irgendein Organ mich beeinflußt, deswegen soll ich sklavisch leiden? Ist es da nicht unendlich besser, nichts mehr zu wissen und zu fühlen?"

Frank fiel ihr ins Wort. „Wer sagt Ihnen, daß Sie nachher nichts mehr fühlen? Was wissen Sie überhaupt, Sie kleine arme Frau? Ihr Verstand hat alles zergliedert, sagen Sie! Ist Ihnen noch nie eingefallen, daß das, was ein Menschenhirn denkt, nur primitivstes Tasten im Spielraum der eigenen Unvollkommenheit ist? Haben Sie jemals das auf begriffen? Waren Sie imstande, die überdimensionalen Geschehnisse im Sternenraum zu erfassen oder mußten Sie sich bei einem solchen Versuch nicht voll Bangen ob der eigenen Unzulänglichkeit abwenden? Nun? Zeigt das nicht klar, daß all unser Denken Irrtum, Verblendung sein kann? Aufgebaut auf Schein? „Der Schein ist die einzige Wirklichkeit, die ich anerkenne", sagt Anatole France. Es gibt keine Sicherheiten für ein Geschlecht, wie wir es sind, das ratlos tappt zwischen dem Dunkel vor der Geburt und dem Dunkel nach dem Tode. Der Mensch hat nur eine Verpflichtung gegen sich selbst und die ist: zu leben! Dieses Dasein zu nehmen als ein kurzes Geschenk, ohne viel zu fragen: warum, wozu, weshalb? Sich selbst und der Umwelt soviel an Freude schenken, als nur möglich. Das ist die einzige Philosophie, die wir betreiben dürfen!"

Er sprach rasch und gut. Ein Abglanz seiner Bewegung lag auf seinen Zügen. Adrienne neigte den Kopf.

„Vielleicht haben Sie recht," sagte sie leise und voll unendlicher Wehmut. „Aber ich bin zu kraftlos, um mich aus meinem Elend zu reißen. Ueber allen Dingen, über allen Worten liegen mir schwere dunkle Schatten. Ich weiß, daß mein Empfinden krank ist. Ich weiß es. Wenn ich die Augen schließe, bin ich so müde, daß ich oft zu atmen vergesse. Und wache ich des Morgens auf, so ist meine erste Empfindung: Wie? Noch immer lebe ich? Noch immer bin ich in diese Qual verstrickt?"

Ein Stillschweigen trat ein. Frank nahm einen Stuhl, schob ihn zu ihr hin und setzte sich dicht neben sie. Ihre Hand lag bleich und feingeformt auf dem dunklen Samt des Tischteppichs. Er ergriff sie langsam zog sie zu sich herüber und schloß sie zwischen seine beiden Hände ein. Sie war ganz kalt.

Adrienne sah ihn plötzlich an. Es war ein verwirrter, hastiger Blick hinter Tränenschleiern. Ihre Hand zuckte.

„Sie haben das Wort „krank" ausgesprochen," begann er, „und damit über sich selbst das richtige Urteil gefällt. Sie sind krank, liebe kleine Frau und Sie haben nicht den Willen zum Gesundwerden, weil Sie in Ihrer jetzigen Verfassung gar nicht ermessen können, was es eigentlich heißt, die Welt wieder mit frohen Augen zu betrachten. Ihre Hand, die hier in der meinen liegt, ist kalt wie Eis. Ich werde sie halten und in wenigen Minuten wird sie warm sein. Sie tut nichts dazu, sie ist willenlos. Aber der Einfluß meiner Gesundheit ist stärker als sie. Sehen Sie, — das geht ganz von selbst und ohne daß man darüber nachzudenken braucht. Regen Sie ein wenig die Finger! Fühlen Sie den warmen Strom? Und tut das nicht gut?"

Adrienne lächelte. „Die andere auch!" bat sie sanft und reichte ihm mit einer raschen Bewegung die Linke.

Frank fühlte das laute Klopfen seines Herzens. Diese Frau in ihrer rührend zarten Hilflosigkeit übte eine seltsame Verführung aus. Er wollte nur Güte und Zärtlichkeit für sie empfinden, aber die Stille der Nacht, dies weltabgeschiedene Zusammensein verwirrten ihn. Fast flüsternd sprach er weiter:

„Sie sind zu kraftlos, um sich selbst zu helfen und wollen auch nicht, daß man Ihnen hilft. Wozu die neue Qual? denken Sie. Nicht wahr? Aber ich möchte Sie nicht quälen. Nur eine einzige Bitte habe ich: Schenken Sie, mir einige Tage Ihres Lebens! Um mich klarer auszudrücken: Von heute an überlassen Sie sich, ohne zu denken, meinem Einfluß. Was kann Ihnen geschehen? Sie haben ja sowieso verspielt . . . . Ich will nicht behaupten, daß es mir gelingen wird, Sie zu belehren. So anmaßend bin ich nicht. Ich meine nur, daß man den Versuch wohl unternehmen muß."

Sie unterbrach ihn: „Bitte, verschonen Sie mich mit Menschenfreundlichkeit! Es ist durchaus nicht Ihre Pflicht, mich zu retten! Sie tun ein besseres Werk, wenn Sie mir meinen Willen lassen. Das ist so lächerlich daß die Menschlein immer glauben, sie müßten den anderen vom Sterben abhalten! Mein Leben gehört mir, glaube ich! Ich bestimme, was damit zu geschehen hat. Wenn ich mich Ihnen mitteilte, so geschah es, weil einem das Schweigen oft zur Last wird, deren Schwere man nicht mehr erträgt. Vielleicht auch, weil ich nicht wollte, daß Sie mein Handeln falsch beurteilen. Ich habe der Frau von Plastart um Geld meine Dienste verkauft. . . . Es lag mir daran, daß Sie wissen, warum ich das tat!"

Frank sah sie ernst an. „Sehen Sie," sagte er ruhig, es liegt Ihnen also doch noch an etwas. Sie sind nicht vollkommen weltabgewendet, — und so lange man das nicht ist, hat das Leben vielleicht trotz allem noch Aussicht, einem verlockend zu werden. Natürlich widerspreche ich Ihren Plänen und Ansichten nicht unbedingt . . . das Reden hat da überhaupt wenig Sinn. Aber wenn ein großer, starker Mensch seines Weges geht und sieht einen andern schwachen, der erschöpft in einem Graben liegt, wird er ihm da nicht die Hand reichen, ehe der nächste vorüberfahrende Wagen ihn zerräbert? — — Ich bin ein wenig abergläubisch. Es will mir nicht in den Kopf, daß nur der Zufall mich in Ihr Leben führte. Glauben Sie nicht auch, daß es Bestimmung war? Fühlen Sie es nicht? O, Sie müssen es fühlen! Gerade ein Geschöpf Ihrer Art, das Freud' und Leid überdimensional empfindet, kann nicht unberührt bleiben von Strömungen, die sich aus Kraft und Schicksal zusammensetzen."

Er schwieg. Sie hatte den Kopf gesenkt. Es war, so schien ihm, eine Gebärde der Zustimmung. „Was ich von Ihnen verlange," sprach er weiter, „das ist nur eines: Sie sollen nicht flügeln und sich nicht auflehnen, sondern gedankenlos, fast möchte ich sagen, träge, den ebenen Pfad gehen, den ich Ihnen weise. Nun? Ist das so schwer? Sehen Sie, nun lächeln Sie sogar ein wenig. Ich nehme dieses Lächeln als ersten Sonnenstrahl auf den Weg, den ich Sie führen will."

Sie schüttelte leicht den Kopf, aber keine Abweisung kam, wie er erwartet hatte. Nur ihre früheren Gedanken spann sie fort. Warum war sie anders als alle Menschen? Warum nahmen die das Leben auf starke Schultern? Sie konnte es nicht, hatte es nie gekonnt. „Und wenn ich mir tausendmal sage, daß ich unrecht tue, ja, wenn ich mir dies manchmal klar, logisch vor Augen führe, — es nützt nichts! Befehlen Sie einem Kranken, er möge gesund sein!"

Frank lächelte. „Sie entschuldigt sich schon," dachte er. „Was muß sie leiden die Aermste!"

„Es ist spät geworden," sagte er gütig. „Ihre Augen sind müde. Sie werden sich nun niederlegen und ein Schlafpulver nehmen. Ich habe Ihnen hier eines mitgebracht. Staunen Sie? Nun, ich habe mich ein wenig in Gedanken mit Ihnen beschäftigt und einiges vorgeahnt, wie Sie sehen. Es ist ein unschuldiges Mittel und hinterläßt keinen wüsten Kopf. Ich selbst werde gehen, damit meine Gegenwart Sie nicht beunruhigt. Sie schlafen ganz sorglos und tief in den Tag hinein und verlassen morgen nicht das Haus. Denken Sie an kein Geschäft, an keine Kunstpuppen und solches Zeug! Alle diesbezüglichen Verbindlichkeiten zu regeln, eventuell zu lösen, wird meine Sache sein. Im Laufe des morgigen Vormittags wird mein Hausarzt zu Ihnen kommen. Er ist ein freundlicher alter Herr, so recht der gute Onkel für brave Kinder."

„Das ist nun doch eine Quälerei," sagte Adrienne klagend. Sie schien plötzlich eine andere. Nicht mehr abweisend und trotzig. Wie wenn das alles nur ein mühsamer Halt gewesen wäre.

„Nein!" erwiderte Frank. „Nein, nein, das ist es nicht!" Er wollte noch mehr hinzufügen, wollte sie beruhigen, aber seine Zärtlichkeit erstickte ihm die Stimme.

Sie erhoben sich beide gleichzeitig unbewußt von ihren Sitzen. Er hielt noch ihre Hände, Körper an Körper standen sie.

„Gute Nacht!" sagte sie hastig, ohne ihn anzusehen. Ehe er es verhindern konnte, war sie rasch von ihm weggetreten.

Eine plötzliche Angst erfaßte ihn. „Schwören Sie mir, daß Sie tun werden, um was ich Sie gebeten habe!" rief er heftig.

Sie stand bei dem dunklen Vorhang, der den Alkoven vom Zimmer trennte. Ganz licht, fein und zart stand sie dort. „Ich danke Ihnen für Ihr Mitleid," sagte sie, und ein halbes, weches Lächeln glitt um ihren Mund. „Sie brauchen nichts zu befürchten, ich werde alles tun, was Sie gewünscht haben!"

War das Spott? War das Ergebung? „Schwören Sie es mir!" wiederholte Frank mit hartnäckigem Ernst.

Sie neigte das Haupt. „Ich schwöre es!" sagte sie leise.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192611 02-18/fragment/page=0006

queren der Straße gestreift wurde und stürzte. Bewußtlos blieb der Motorradfahrer liegen, während der Radler, mit einigen Abschürfungen davongekommen, schnell das Weite suchte. Einige Zeit später fand man den Verletzten und brachte ihn nach Anlegen der Notverbände nach Hause.

Wahrenbrück. Die Einführung des neugewählten Bürgermeisters Schütter in sein Amt, wurde in der am Freitag stattgefundenen Stadtverordnetensitzung vorgenommen.

Mühlberg. Der „objektive" „Elbbote". Ein Blick in den sogenannten „unparteiischen" „Elbboten" beweist dem kundigen Leser sofort das Gegenteil von Unparteilichkeit. In seiner Nr. 132 fällt er über die ehemalige sächsische Linksregierung her. Das Kabinett Zeigner sei für die Bolschewisierung Sachsens tätig gewesen, und militärisches Eingreifen hätte weiteres Unheil verhütet. Letzteres Unheil bestand natürlich nur für Teile des kapitalistischen reaktionären Sachsens. Die einem derartigen System mit solchen Mitteln huldigen wie der „Elbbote", stellen in Sachsen nur eine geringe Minderheit dar. Das sächsische Volk hat keine Militärdiktatur nötig gehabt, verehrter Hakenkreuzanhänger. Eine andere Methode der Beeinflussung der öffentlichen Meinung lehrt der Leitartikel in derselben Nummer des „Elbboten". Da werden die scheußlichen Fememorde als nur „unerfreulich" bezeichnet. Am Schluß wird mit gemachter moralischer Entrüstung geschrieben, die Republik wisse, wie ihre Feinde zu den Fememorden stehen. Im lokalen Teil des Blattes wird Propaganda gemacht für Kirchensteuern. Die angezogenen 22 500 Diakonissenschwestern werden doch von den betreffenden Einrichtungen bezahlt, nicht von der Kirche. Ohne die „Gemeinnützigkeit" der Kirche können wir gut auskommen.

Lauchhammer. Auf der Spur von Straßenräubern. Am 16. Juni 1922 wurde auf den Lohntransport der Koynebahn ein Raubüberfall verübt, bei dem 150 000 Papiermark, die damals noch einen großen Wert besaßen, von den Tätern erbeutet wurden. Trotz hoher Belohnung blieb der Fall unaufgeklärt. Nun hat man im Gefängnis in Görlitz durch die Aussage eines Strafgefangenen die richtige Spur entdeckt und zwei Leute aus Senftenberg verhaftet, gegen die nunmehr eine Untersuchung eingeleitet wird. Verschiedene Umstände, die zu einer Belastung des Transportbegleitpersonals führten, sind erst jetzt durch ein Verhör bemerkt worden. Nähere Mitteilungen können vorläufig noch nicht gemacht werden, da sie die Untersuchung gefährden würden.

Naundorf b. Lauchhammer. Die nächste Sitzung der Gemeindevertretung, die am 2. November fällig wäre, findet nicht statt, da zurzeit kein wesentlicher Verhandlungsstoff vorliegt.

Merseburg-Querfurt.

Merseburg, den 2. November 1926.

Der Merseburger Bezirksjugendpfleger Hemprich hat vom österreichischen Bundesministerium eine Einladung zu Vorträgen über Jugendpflege und -fürsorge erhalten und angenommen.

Spülung des gesamten Wasserrohrnetzes! In der Zeit vom Dienstag, dem 2. November, bis einschließlich Donnerstag, dem 4. November 1926, wird eine Spülung des gesamten Wasserrohrnetzes vorgenommen; eine vorübergehende Trübung des Leitungswassers ist dabei unvermeidlich.

Crehpau. Unfall. Beim Wagenreinigen fiel einem jungen Geschirrführer ein Rad dermaßen auf das Bein, daß er einen komplizierten Beinbruch erlitt, der eine sofortige Aufnahme im Merseburger Krankenhaus notwendig machte.

Oberbeuna. Blutige Rache eines entlassenen Arbeiters. Eine blutige Szene spielte sich kürzlich nachts auf der Dorfstraße ab. Der Schachtmeister Paul Müller wurde von einem Arbeiter, der sich an ihm wegen seiner Entlassung von der Grube rächen wollte, überfallen und mit einem Dolch schwer verletzt. Dem Schachtmeister wurde die vordere Brustwand in etwa 10 Zentimeter Breite geöffnet, so daß die Lunge offenliegt. Der Schwerverletzte mußte sofort ins Merseburger Krankenhaus übergeführt werden.

Mansfelder Lande.

Eisleben, den 2. November 1926.

Mansfeld in Lohnklasse 4 eingereiht.

Wie uns vom Bergarbeiterverband mitgeteilt wird, hat das Knappschaftsoberversicherungsamt in Halle dem Antrag der Arbeitnehmervertreter stattgegeben und für den Bereich der Mansfelder Knappschaft als Jahresarbeitsverdienst die Lohnklasse 4 festgesetzt.

*

Damit ist eine große Ungerechtigkeit, gegen die sich die Mansfelder Berginvaliden und Witwen am Donnerstag voriger Woche in einer wuchtigen Demonstration gewandt haben, aus der Welt geschafft. Wir freuen uns, feststellen zu können, daß das Oberversicherungsamt so schnell und entgegenkommend auf diesen Willensausdruck reagiert hat.

Abgelehnte Sonntagsschichten im Oberröblinger Braunkohlenrevier.

Die Riebeckschen Montanwerke hatten beabsichtigt, auf ihren Gruben an den kommenden Sonntagen Förderschichten verfahren zu lassen. Eine Umfrage in den Belegschaften hatte jedoch nur eine ganz minimale Beteiligung ergeben; größtenteils haben die Bergarbeiter die Sonntagsschichten glatt abgelehnt. Die Grubenverwaltung hat daraufhin bekanntgegeben, daß einstweilen Sonntagsschichten nicht verfahren werden wegen — Wagenmangel. Eine gute Ausrede ist auch etwas wert; jedenfalls aber haben die organisierten Bergarbeiter der Grubenverwaltung eine nicht mißzuverstehende Antwort erteilt. Sie lehnen es ab, jetzt Sonntagsschichten zu verfahren und später Feierschichten zu machen.

Oeffentliche Bergarbeiterversammlungen

fanden am letzten Sonntag im Oberröblinger Braunkohlenrevier statt, um Stellung zum Lohnkampf und zum Mehrarbeitsabkommen zu nehmen. Einmütig wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Lohnforderung von 10 Prozent in Anbetracht der stetig steigenden Preise besonders für Lebensmittel als recht minimal und ungenügend zu bezeichnen sei und nur für eine kurze Frist in Frage kommen könne. Besonders betont wurde in der Aussprache, daß die von den einzelnen Bergarbeitern geforderte Leistung nicht mehr zu überbieten sei. Die Folge des körperlichen Raubbaues an den Bergarbeitern äußert sich in hohen Krankheitsziffern. Wie rücksichtslos die Grubenverwaltungen vorgehen, ergebe sich aus der Tatsache, daß ein großer Teil der krank feiernden Bergarbeiter kurzerhand entlassen wird. Der technische Fortschritt in den Tiefbaugruben bestünde in einem antreibenden Kontrollsystem und darin, daß an Stellen, für die früher einer, heute drei Beamte verwendet würden.

Die gutbesuchte Versammlung in Wansleben nahm einstimmig die folgende Entschließung an:

„Die heute in Wansleben für das Oberröblinger Braunkohlenrevier tagende öffentliche Bergarbeiterversammlung fordert den Bergarbeiterverband auf, für eine 10prozentige Lohnforderung als Mindestforderung einzutreten. Weiter fordert die Versammlung die Kündigung des Mehrarbeitsabkommens zur Wiederherstellung der tariflichen Arbeitszeit. Die Bergarbeiter des Oberröblinger Reviers sind gewillt, ihre berechtigten Forderungen mit allen gewerkschaftlichen Mitteln durchzusetzen."

Die Unternehmer „bitten".

Eine neue Kampfansage.

Berlin, 2. November. (Radiomeldung.)

Die deutschen Arbeitgeberverbände, und zwar vom Reichsverband der deutschen Industrie bis herunter zum Arbeitgeberverband der deutschen Versicherungsunternehmungen und der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels haben an die Reichsregierung folgende „dringende Bitte" gerichtet, die nichts anderes bedeutet als eine neue Kampfansage der Unternehmerschaft gegen den von den Gewerkschaften aller Richtungen geforderten Achtstundentag. Die „dringende Bitte" lautet:

„Die Spitzenorganisationen der deutschen Arbeitnehmer haben sich mit einer gemeinsamen Entschließung an die Oeffentlichkeit gewendet, in der zur Behebung der Arbeitslosigkeit die sofortige Wiederherstellung des Achtstundentages im Wege eines Notgesetzes verlangt wird. Hierzu erklären wir, daß ein solcher Eingriff in die Produktionsgrundlagen der deutschen Wirtschaft nach der wirtschaftlichen Seite eine Verminderung der Produktionsleistung und damit letzten Endes eine Preisverteuerung mit allen ihren verhängnisvollen Folgen nach innen und außen nach sich ziehen müßte. Vor allem aber würde dieser Schritt keine irgendwie ins Gewicht fallenden Wiedereinstellungen von Arbeitslosen zur Folge haben, wohl aber in seinen weiteren

Reichstagsabgeordneter Robert Dißmann,
Vorsitzender des Deutschen Metallarbeiterverbandes, starb auf der Rückreise von einer Studienfahrt nach Mexiko plötzlich am Herzschlag.

Auswirkungen die aufs tiefste zu beklagende jetzige Arbeitslosigkeit sicher nur noch verstärken.

Die Arbeitszeit, wie sie jetzt in der deutschen Wirtschaft gehandhabt wird, ist auf gesetzlicher Grundlage im Einvernehmen mit den deutschen Arbeitnehmern (!) so gestaltet worden, wie es den Lebensbedürfnissen der deutschen Wirtschaft zur Ueberwindung der aus dem Kriege, der Inflation und den weltwirtschaftlichen Veränderungen hervorgegangenen Schwierigkeiten entspricht. Die heutige, leider vielfach zu optimistisch angesehene, unserer Ueberzeugung nach noch durchaus ernste und nicht gesicherte Lage der deutschen Wirtschaft erlaubt es nicht, unsere Produktion so schweren Erschütterungen auszusetzen, wie sie die von den Gewerkschaften verlangte gesetzgeberische Maßnahme unserer festen Ueberzeugung nach mit sich bringen würde. Wir wenden uns daher mit größtem Ernst warnend sowohl an die Reichsregierung wie auch an die politischen Parteien mit der dringenden Bitte, das dem gesamten Volke drohende Unheil abzuwehren."

Bemerkenswert ist zunächst, daß die Arbeitgeberverbände sich aufs Bitten legen und nicht einfach fordern, daß ihrem Willen Rechnung getragen werde. Im übrigen aber ist die merkwürdige Bitte des Unternehmertums eine köstliche Illustration zu der angeblich von ihr erstrebten Verständigung mit der deutschen Arbeiterschaft auf politischem Gebiete. Die Behauptung der Arbeitgeberverbände, daß die noch bestehenden längeren Arbeitszeiten „im Einvernehmen mit den deutschen Arbeitnehmern" festgesetzt seien, klingen wie ein Hohn angesichts der Tatsache, daß die Unternehmer eine vorübergehende Schwächung der Gewerkschaften ausgenutzt haben, um den Achtstundentag zu beseitigen.

Die Antwort auf diese unerhörte Herausforderung der Unternehmerschaft dürfte nicht ausbleiben. Das erfreuliche an der Situation ist, daß sie wahrscheinlich von den Gewerkschaften aller Richtungen gemeinsam gegeben wird und schließlich die Mittelparteien im Reichstag zu wählen haben, ob sie sich auf die Seite der Unternehmer oder der Arbeitnehmer stellen wollen.

Unhaltbarer Schiedsspruch.

Die Gemeindearbeiter sollen keine Lohnerhöhung bekommen.

Vom Pressedienst des Mitteldeutschen Arbeitgeberverbandes wird uns geschrieben:

Aus Anlaß der vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter eingereichten Forderung auf Erhöhung der Löhne der mitteldeutschen Gemeindearbeiter um stündlich 5 Pf. bzw. auf Gewährung einer Wirtschaftsbeihilfe fanden am 27. 10. 26 zwischen den Parteien Verhandlungen statt, die ergebnislos verliefen. Die Mitteldeutsche Bezirksschiedsstelle, der dieser Lohnstreit zur Entscheidung übertragen wurde, fällte am gleichen Tage folgenden Schiedsspruch:

„Der Antrag der Arbeitnehmer auf eine Erhöhung der Gemeindearbeiterlöhne wird abgelehnt. Die jetzige Lohntafel bleibt bis auf weiteres mit der Maßgabe bestehen, daß sie mit 14tägiger Frist zum Lohnwochenende von beiden Parteien gekündigt werden kann. Den Gemeinden wird empfohlen, den Arbeitern zur Beschaffung der Wintervorräte entsprechende Vorschüsse zu gewähren."

Dieser Schiedsspruch ist ganz unhaltbar. Die Schiedsstelle hat selbst anerkannt, daß eine Lohnzulage am Platze ist, denn sonst würde sie den Gemeinden nicht empfehlen, den Arbeitern Vorschüsse zu geben. Wir glauben also nicht, daß die Gemeindearbeiter sich mit diesem Schiedsspruch abweisen lassen.

Im Lohnstreit der Berliner Verkehrsbetriebe fanden am Montagnachmittag neue Einigungsverhandlungen statt, nachdem die Urabstimmung des Personals bei der Aboag (Omnibusgesellschaft) im Gegensatz zur Abstimmung bei der Hochbahn nicht die erforderliche Mehrheit für den Streik ergeben hatte. Die Einigungsverhandlungen vor dem Schlichter für Großberlin, dem Abgeordneten Wissell, führten zu einer Verständigung auf der Grundlage des Schiedsspruches. Die Lohnbewegungen bei der Berliner Hochbahn und der Omnibusgesellschaft können daher als vorläufig erledigt gelten, nachdem die Funktionäre diesem Ergebnis noch am Montagabend zugestimmt haben.

Sport und Spiel.

17. Berliner Sechs-Tage-Rennen.

Donnerstagabend 10 Uhr beginnt im Berliner Sportpalast das Sechs-Tage-Rennen der Reichshauptstadt. Nicht weniger als 14 Mannschaften haben sich für die ununterbrochene Fahrt von über 145 Stunden gemeldet: Horder-Horan, Wambst-Laquehay, Blanchennot-Marcillac, Aerts-van Hevel, Lorenz-Tonani, Fricke-Verschueren, Hahn-Tietz, Huschke-Golle, Knappe-Rieger, Koch-Miethe, Lewanow-Buschenhagen, Behrendt-Longardt, Nebe-Gottfried, Bauer-Junge. Eingeleitet wird das Sechs-Tage-Rennen durch ein 50-Kilometer-Mannschaftsrennen für Amateure, zu dem sich 15 Paare gemeldet haben.

Arbeiter-Athletenbund. 5. Kreis

1. Bezirk.

Am Sonntag, dem 7. November, vormittags ½11 Uhr, gelangt die 2. Serie der Ringkämpfe um die Bezirksmeisterschaft zur Austragung. Die Kämpfe finden diesmal im „Deutschen Gesellschaftshaus", Leipziger Straße, statt. Hierzu treten folgende Mannschaften und Kampfrichter an:

A-Klasse. 4. Kampf: Achilles — Sportklub 09. **Kampfrichter:** H. Wittig (Germania-Felsenfest), K. Reimann (Adler), O. Kirchhoff (Atlas). 5. Kampf: Germania-Felsenfest — Adler. **Kampfrichter:** Fritz Schröder (Sportklub 09), F. Wetzel (Achilles), K. Maurer (Achilles). Sportklub 1920 (Merseburg) ist frei.

B-Klasse. 2. Kampf: Achilles — Adler. Kampfrichter: W. Becker (Germ.-Felsenfest), P. Hammer (Sportklub 09), R. Philipp (Germ.-Felsenfest). Merseburg und Germania-Felsenfest sind frei.

C-Klasse. 2. Kampf: Atlas — Germania-Felsenfest. Kampfrichter: K. Hannsen (Achilles), H. Stolze (Sportklub 09), H. Banse (Adler).

Listenführer und Zeitnehmer stellen im 4. Kampf je einen Mann: Achilles und Sportklub 09; im 5. Kampf: Germ.-Felsenfest und Adler; in der B-Klasse: Achilles und Adler; in der C-Klasse: Atlas und Germania-Felsenfest. Die Listen sind nach den Kämpfen mit der Unterschrift des Kampfrichters an den technischen Leiter abzugeben. Der technische Ausschuß überwacht die Kämpfe und muß zur Stelle sein. Für die Kassenbesetzung und Saalkontrolle stellen folgende Vereine je zwei Mann: Sportklub 09, Eiche-International und Achilles. Die vorstehenden Mitteilungen sind bindend und haben die angeführten Sportgenossen bei Versäumnis ihrer Obliegenheiten 3 Mark Strafe an die Bezirkskasse zu zahlen.

Zu den Kämpfen am 7. November stellen Sportklub „Atlas" und „09 Halle" je eine Ringmatte. Atlas trifft sich am Sonnabend, dem 6. November, nachmittags um 6 Uhr, an der Turnhalle Huttenschule, Sportklub 09 um ½7 Uhr an der Turnhalle der Johannisschule. Die Zeiten müssen pünktlich eingehalten werden und haben die Vereine für genügend Leute zum Mattentransport zu sorgen.

Die Mannschaften und Kampfrichter treten pünktlich um ½10 Uhr an. Eventuelle Kampfrichterabsagen spätestens bis Donnerstag an den technischen Leiter.

Sportgenosse K. Gutsche (Eiche-International) hat bis zum Sonntag, dem 7. November, 3 Mark Strafe wegen Versäumnis der technischen Sitzung am 28. Oktober zu zahlen.

Die technische Leitung. J. A.: Ahlig.

Arbeiter-Sportkartelle

Merseburg

Ich mache die Techniker sämtlicher Sportvereine, die dem Sportkartell angeschlossen sind, auf die am Mittwoch, dem 3. November, stattfindende Sportkartellsitzung bei Kipp (Saalstraße) aufmerksam.

Der technische Leiter.

2. Kreis (ATSB.) 6. Bezirk

Fußball

Amtliche Bekanntmachung.

Schiedsrichter-Vereinigung.

Am Freitag, dem 19. November, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus die diesjährige

Jahreshauptversammlung

statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Protokoll. 2. Anwesenheitsliste. 3. Jahresbericht des Obmanns. 4. Neuwahl. 5. Anträge. 6. Spieltechnisches. 7. Verschiedenes. **Etwaige Anträge sind bis zum 12. November an meine Adresse zu senden.** Es ist Pflicht, zu erscheinen. Unentschuldigtes Fehlen wird bestraft. Alle Schiedsrichter, die bis jetzt aus der Vereinigung ausgeschlossen sind, können sich wieder anschließen.

Walter Rümpler, Obmann.

TV. „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Halle. Mittwoch, den 3. November, abends 8 Uhr, im „Volkspark": Vortrag des Gen. Olefki über „Die Entstehung der Erde". — Für jeden Sonnabend von 7 bis 10 Uhr steht uns in der Johannisschule die Turnhalle frei. Rege Beteiligung wird erwartet. — Unsere Gesangsstunde findet wieder regelmäßig jeden Freitag im Ref.-Real-Gymn. statt. (7287

Rundfunk-Programme.

Leipzig (Welle 452).

Mittwoch: 3 bis 4 Uhr: Uebertragung von Königswusterhausen. 4.30 bis 6 Uhr: Märchennachmittag für Kinder. 6.30 bis 6.45 Uhr: Morsekursus. 6.45 bis 7 Uhr: Arbeitsmarktbericht. 7.15 bis 7.45 Uhr: Schriftsteller Walter Steinhauer: „Deutschland, das werdende Filmland der Welt". 7.45 bis 8.15 Uhr: Walter Saltzmann: „Die Vögel der deutschen Meeresküsten". 8.15 Uhr: Wettervoraussage und Zeitangabe. 8.30 Uhr: Volkstümliches Orchesterkonzert. 10 Uhr: Pressebericht und Sportfunk. 10.15 Uhr: Funkbrettl.

Königswusterhausen (Welle 1300).

Mittwoch: 12 bis 12.30 Uhr: Französisch für Schüler. 12.30 bis 12.40 Uhr: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. 3 bis 3.30 Uhr: Englisch für Anfänger. 3.30 bis 4 Uhr: Englisch für Fortgeschrittene. 4 bis 4.30 Uhr: Dr. Erna Haßlacher-Friedensthal: „Entwicklung und Notwendigkeit eines besonderen Jugendstrafrechts". 4.30 bis 5 Uhr: Aus dem Zentralinstitut: Ankündigungen. 5.20 bis 5.30 Uhr: Dr. phil. Wegner: „Der Sternenhimmel im November". 5.30 bis 6 Uhr: Geh. Ob.-Reg.-Rat Cleinow: „Das heutige Rußland". 6 bis 6.30 Uhr: Dir. Dr.-Ing. Litz: „Aus dem Betriebe einer Maschinenfabrik". 6.30 bis 7 Uhr: Exz. v. Glasenapp: „Aus der Geschichte der Reichsbank während des Krieges und nach dem Kriege". 7 bis 7.30 Uhr: Dr. Birkenfeld: „Das Werk Ina Seidels". Einführung. 7.30 bis 8 Uhr: Dr. Wertheimer: „Auslandsdeutschtum und Rundfunk". 8.30 Uhr: „Polnische Wirtschaft", Posse mit Gesang in drei Akten von Kurt Kraatz und Georg Okonkowski. 10.30 Uhr: Tanzmusik.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261102-18/fragment/page=0007

Arbeitende Jugend

Jugend und Bühne.

Jugendtagung der Freien Volksbühne.

Von Walter Naumann.

Wohl auch als eine Zeiterscheinung kann man das kampfhafte Mühen und Werben um die Jugend durch alle möglichen Organisationen buchen. Sind wird doch so weit gekommen, daß jeder Schrebergartenverein glaubt, nicht auf eine eigene Jugendgruppe verzichten zu können. Und es soll sogar so manchen Konsumvereinssekretär gegeben haben, den es gelüstete, seinem Verein ebenfalls eine besondere Jugendabteilung anzugliedern. Aus dem Wust der bestehenden Vereine, die sich der Jugendarbeit widmen, findet man sich heute kaum heraus. Als nun auch der Volksbühnenverband vor längerer Zeit sich um die besondere Organisierung Jugendlicher bemühte, wurde dies namentlich in den linksstehenden Jugendorganisationen als außerordentlich störend empfunden

Die erste Tagung der Volksbühnenjugend, die vom 23. bis 26. September in Friedrichroda stattfand, erregte deshalb das Interesse weiter Kreise der Jugendbewegung. Nach den Berichten der Zeitschrift „Die Volksbühne" war die Tagung von etwa 50 Jugendlichen und Jugendführern besucht. Im Mittelpunkt stand „die praktische und theoretische Untersuchung darüber, inwieweit eine Beschäftigung mit dem sogenannten neuen Laienspiel für die Volksbühne, die für die Kulturidee des Berufstheaters kämpft, in Betracht kommen kann". Das einleitende Referat hierzu hielt Karl Vogt. Er erklärte, daß die Jugend sich gegen die Verknechtung und Mechanisierung wehrt. „Jugend suche auch im Theater Sinn und Sinnbild des Lebens, sie sucht im Spiel, in dem sie ein Abbild ihrer Ideale finden kann, Klarheit über sich selbst." Das Laienspiel erklärte Vogt als eine neue Art der Aussprache. „Laienspiel ist nur ohne Publikum denkbar, es müsse im Mutterboden sinnlicher Lebensfreude wurzeln. Der Rhythmus des Laienspiels ist die körperliche Bewegung." Mit Recht warnte er vor dem Ehrgeiz, von dem oft viele Laienspieler überfallen werden und die dann oft glauben, einen Künstler markieren zu müssen.

Ueber „Jugend und Theater" sprach Dr. Löwenberg. Aus seinem Referat ist bemerkenswert, daß er sich gegen die romantische Jugendbewegung wandte, von der er erklärte, daß sie heute nicht mehr ernst zu nehmen sei. „Die Jugendbewegung müsse von Gesinnung getragen sein, die aber nur möglich ist im Kampfe um die Befreiung der Menschheit. Die Ideen der großen französischen Revolution haben sich nur in der Kunst und Wissenschaft erhalten." Dr. Löwenberg erklärte dann weiter, daß die Schwäche des klassischen Theaters darin liege, daß es individualistisch sei. Schon Lessing sei zu dem Bewußtsein gekommen, daß die Dichter in die Luft bauten, sein Ideal sei bereits das Nationaltheater gewesen. Max Reinhardt habe als erster den Versuch gemacht, der ihm auch einigemal geglückt sei, im Theater die Verbindung mit dem Volke herzustellen. Bei der Frage, wo die Verbindung zwischen Jugend und Bühne sei, müssen wir Löwenbergs Worte vollkommen unterstreichen, wenn er sagt, daß der heutige Sportsmensch nicht für diese Arbeit in Betracht kommt, da bei ihm das Gemütsleben nicht vorherrschend ist. „Unsere Jugend sucht einen Gemeinschaftsgeist in der Kunst, der aus dem tatsächlichen Erleben heraus geboren wird." Dem Laienspiel sieht Dr. Löwenberg eine Grenze. Ihm sei nur ein gewisses Interesse entgegenzubringen. Das wesentlichste sei die Berufsbühne, die alle große Kunst nur von ihr ausgehen könne.

Ueber die praktische Jugendarbeit, ein Thema, das insbesondere unsere Jugendfunktionäre interessieren wird, sprach Fritz R. Schulz. Seinem Bericht entnehmen wir, daß die Berliner Volksbühnenjugend 1923 gegründet wurde und heute etwa fünf Abendabteilungen der Berliner Volksbühne umfaßt. Aus der Tätigkeit der Volksbühnenjugend erfahren wir weiter, daß man sich nur mit künstlerischen Problemen beschäftigte. Für die Vorstellungen wurden Einführungs- und Diskussionsabende abgehalten. In besonderer Weise habe man sich der Ausgestaltung der Gemeinschaftsfeste gewidmet, sich an Sprech-, Gesangs- und Bewegungschören beteiligt. An dem Zustandekommen der gemeinsamen Aktion der Jugendverbände gegen das Verbot des „Potemkin"-Films sei die Volksbühnenjugend in hervorragender Weise beteiligt gewesen. Die Kundgebung namhafter Dichter und Schriftsteller aus Anlaß der Hamburger Tagung der Volksbühne habe in der Jugend ein lebhaftes Echo gefunden. Auch für die Volksbühne sei die arbeitslose Jugend ein schwieriges Problem. In Berlin bestehe neben der Jugendgruppe noch eine Jugendvolksbühne, eine besondere Organisation für die Kinder. In der Debatte kam einmütig zum Ausdruck, daß „die künstlerische Ueberlegenheit des Berufstheaters feststeht, und daß das Laienspiel dem Berufstheater keine künstlerische Konkurrenz bereiten darf". Auch das Dilettantenspiel alten Stils verwarf man und bezeichnete als die wichtigste Aufgabe der Volksbühnenjugend die Pflege des Volksliedes, des Sprech- und Bewegungschores, des Tanzes und der Festkultur. Verschiedene Delegierte wandten sich insbesondere gegen die Altertümelei des Laienspiels und traten für satirische Tendenz ein. Meinungsverschiedenheiten gab es dann noch in der Frage der gedruckten Texte der Jugendspiele. Die beiden Führer der Volksbühne, Kurt Baake und Siegfried Nestriepke, wandten sich scharf gegen gedruckte Texte.

Neben diesen theoretischen Erörterungen lie fnoch eine Reihe praktischer Uebungen, insbesondere im Stegreifspiel. Dabei zeigte sich, daß man sich bei diesen Spielen der größten Einfachheit bedienen muß, daß die Verwendung nur weniger handelnder Personen gestattet ist, und daß die Folge der Szenen und die Rollengestaltung vorher verabredet werden müssen. Die praktischen Uebungen erwiesen dann weiter, daß solche Stegreifspiele nur einmal aufgeführt werden können und Publikum im eigentlichen Sinne ausschließen. „Ein solches Spiel muß aus der Gemeinschaft einer Gruppe herauswachsen." Unter der Leitung Karl Vogts machte man auch Regieproben nach gedruckten Texten, ebenso wurden Versuche zur Bildung von Sprechchören angestellt.

Die Ergebnisse der Tagung formulierte der Vorsitzende der Volksbühne, Kurt Baake, in folgende Sätze: „Die hohe geistige Arbeit des Berufstheaters, des Regisseurs und des Schauspielers steht uns im Vordergrunde. Was das neue Laienspiel und das Stegreifspiel angeht, so wollen wir nichts gewaltsam schaffen, was nicht vorhanden ist, aber das Vorhandene pflegen. Keine neue Organisation soll entstehen; die Volksbühne ist der gegebene Boden. Die Jugend mit ihrem großen Idealismus kann eine Quelle der Kraft für die Volksbühne werden."

Wie man auch zu den einzelnen, auf der Tagung aufgeworfenen Problemen stehen mag, muß man eingestehen, daß hier ein rechter frischer Geist, wie er sich für vorwärtsstrebende Jugend geziemt, weht. Trotzdem vermögen wir nicht anzuerkennen, daß für die Volksbühne die Notwendigkeit besteht, sich eine besondere Jugendorganisation anzugliedern. Ob man beabsichtigt, die Gruppen weiterauszubauen, kann man aus den Tagungsberichten nicht ersehen, doch dürfte daran wohl nicht zu zweifeln sein. Neue Kreise, die bisher von einer Jugendbewegung nicht erfaßt wurden, wird man auch nicht für die geistige Arbeit der Volksbühnenjugend interessieren können. Das Reservoir werden also die schon bestehenden und insbesondere die linksgerichteten Organisationen sein. Von diesen wird, wenigstens soweit wie die Arbeiterjugend in Betracht kommt, der Aufgabenkreis der Volksbühnenjugend, die Pflege des Jugendspiels, der Sprech- und Bewegungschöre bereits schon lange voll erfüllt. Diese Punkte bilden ja einen wesentlichen Bestandteil der kulturellen Arbeit der Arbeiterjugend, die auch insbesondere auf dem Gebiete des Jugendspiels neue Wege gewiesen hat.

Das Werk der kulturellen Erneuerung wird durch das Aufziehen neuer Gruppen nicht weitergeführt, sondern führt zur Zersplitterung und lähmt dadurch viele Kräfte.

Anm. der Red.: Richtiger erschiene es uns schon, wenn die Volksbühne ihre Jugendarbeit nicht in besondere Gruppen legte, sondern versuchen würde, alle auf ihrem Boden stehenden Jugendorganisationen dazu heranzuziehen.

Poesie.

Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke,
Frei schwing' ich mich durch alle Räume fort.
Mein unermeßlich Reich ist der Gedanke,
Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort.
Was sich bewegt im Himmel und auf Erden,
Was die Natur tief im Verborgenen schafft,
Muß mir entschleiert und entsiegelt werden,
Denn nichts beschränkt die freie Dichterkraft;
Doch Schön'res sind ich nichts, wie lang ich wähle,
Als in der schönen Form — die schöne Seele.

Schiller.

Theaterspielerei in der Jugend.

Von Karl Dörr.

Mit der Ueberschrift ist schon ein Urteil gefällt. Nämlich — Theaterspielerei. In der Jugend wird nicht nur getanzt, gesungen und ernsthaft gearbeitet, sondern es wird auch Theater gespielt. Dieses Theaterspielen unterscheidet sich manchmal verteufelt wenig von dem Spiel der Dilettantenvereine. Wenn wir von der Auswahl der Stücke absehen, nur das Spiel selbst betrachten und vor allem die Teilnahme der Mitspielenden an dem zu spielenden Stück beobachten, dann fallen auch die Arbeiterjugendvereine mit ihrem Theaterspielen in den großen Dilettantenkopf. Und in diesem bunten Dilettantengemisch möchten wir unsere Jugend nicht sehen. Bedeutet das nun etwa, daß die Jugend überhaupt keine Theaterstücke aufführen soll? Wenn die Betonung auf „Theaterstück" liegt, dann verzichten wir wirklich auf Aufführungen. Weshalb etwas Gutes in verschlechterter Auflage geben? Und bedeuten denn die Theateraufführungen der Jugendlichen nicht schlechte Wiedergabe eines guten Stückes? Eines Stückes, das wir schon in prächtiger Aufführung gesehen hatten! Warum sich an Arbeiten heranwagen, die man nie leisten kann? Deshalb nicht leisten kann, weil dem jugendlichen Spieler der Sinn des Spiels oder des Stückes oder der zu spielenden Rolle nicht aufgeht. Wir sehen also schon von der schauspielerischen Unfähigkeit der jugendlichen Spieler ab. Darüber kann man einmal in einem Dilettantenspiel hinwegsehen, sofern nicht allzu aufdringlich puppenhaft gespielt wird. Aber die Unmöglichkeit, sich in eine Rolle hineinzuleben, aber auch die Unmöglichkeit, schon das ganze Spiel von einer Grundidee aus zu betrachten und dementsprechend zu inszenieren, macht ein solches Dilettantenspiel für die Hörer zur Qual. Aber nur dann, wenn diese Hörer mit Teilnahme das Schicksal des Stückes miterleben und nicht nur mit einem grohen Augen- und Ohrenschmaus zufrieden sind. Denn das soll ja nicht der Erfolg der Theateraufführungen in der Jugend sein. Mit diesen Aufführungen soll keine oberflächliche Unterhaltung verbunden oder gar bezweckt sein, sondern die Arbeiterjugend betrachtet auch das Theaterspielen als ein wertvolles Erziehungsmittel. Und hier müssen wir einhaken. Wirkt unser Theaterspiel erzieherisch auf die Jugend und auf die erwachsenen Zuhörer?

Soll man sich nur mit der geleisteten Arbeit zufrieden geben, nur die anerkennen?

Vielfach werden in der Jugend „Die Räuber", „Dantons Tod" und andere schwer zu spielende Stücke gespielt. Besonders hat man sich jetzt Tollers Stücke zur Aufführung herausgesucht. Wie gibt nun die Jugend diese Stücke wieder? Bei aller Anerkennung der Arbeit und der aufgewendeten Begeisterung muß offen gesagt werden, daß die Jugendlichen niemals den Aufgaben gewachsen waren. Mit einem peinlichen und bedrückten Gefühl hörte man zu, wie junge Menschen sich mit Worten abquälten, deren Sinn sie nicht verstanden. Und das kommt dabei heraus. Eine zweitöndige Deklamation mit falschen Betonungen, ein Schreien und Brüllen, ein gespreiztes Gestue und hohles Bramarbasieren. Was aus dem Munde eines Künstlers als menschlich Tiefempfundenes klingt, hört sich aus dem Munde des jugendlichen Spielers als hohle Phrase an. Dazu kann der Jugendliche nichts. Man findet unter den Jugendlichen keine Philosophen. Aber dann darf man keine Stücke wählen, die durch Jugendliche spielen lassen, die ihrem ganzen dichterischen Gehalte nach niemals von Jugendlichen gespielt werden dürfen. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist hier noch kein ganzer Schritt notwendig. Und warum die Jugend nutzlos dieser Belastung aussetzen? Wo doch gar keine erzieherische Wirkung ausgeht. Im Gegenteil, ernsthafte Menschen abgestoßen werden, nur zur Anerkennung der jugendlichen Arbeit gelangen und ohne jeden tieferen Eindruck einen solchen „Theaterabend" verlassen. Man bringt solchen Besuchern nicht eine Dichtung durch das Spiel der Jugend nahe, nein, man entstellt sie. Und die anderen Besucher? Die weniger Anspruchsvollen? Denen gibt man eine Stunde des Spaßes und verbaut aber durch das Fehlspielen das Verständnis für das Stück. So wenig die Jugend das Stück aus seinem innersten Wesen heraus gestalten kann, so wenig kann dann auch der Besucher das Wesen des Stückes erfassen. Er bekommt Bilder, Bruchstücke, Schaustücke, aber keine Dichtung. Die Jugend zerreißt durch ihr Spiel die Dichtung, läßt eine oder zwei Szenen aufführen und gibt damit dem Besucher meistens die Butter ohne das Brot.

Auf die Jörer wirkt das Spiel durchaus unpädagogisch. Von ganz geringen Ausnahmen abgesehen. Und wie wirkt es selbst wiederum auf die Jugend zurück? Einesteils gut, denn durch das Spiel beschäftigt sie sich eingehender mit der Dichtung. Das ist ein Plus. Aber es hat auch einen Nachteil. Es banalisiert das Stück. Wer hat noch keine Spielergruppe in der Arbeiterjugend gesehen, die nicht die „Räuber" zum banalen Spielgegenstand herabwürdigt hätte. Mit anderen Dichtungen genau so verfahrend! Wenn wir nun das alles zusammenfassen, dann kommen wir zu dem Ergebnis, daß die Arbeiterjugend das Theaterspielen den Dilettantenvereinen überlassen und sich ausschließlich den Laienspielen zuwenden soll. Gewiß, diese Laienspiele sind noch gering vorhanden, und besonders Laienspiele, die den Geist des Sozialismus atmen. Wenn schon die Arbeiterjugend die Pflege des Bühnenspiels als ernste Bildungsarbeit in das Arbeitsprogramm miteinbezieht, dann muß sie sich auch gewissenhaft die Beschränkung auferlegen, die ihr durch ihr Können gezogen ist. Hingewiesen sei auf die Schwänke von Hans Sachs. Schon deshalb, weil sie die einzige Gattung sind, die durch die Jugend in ihrer ganzen Poltrigkeit gespielt werden kann. Auch liegt in diesen Schwänken von Hans Sachs ein tiefer Ernst; sie enthalten Lebensweisheiten und -klugheiten, die den Menschen nahegebracht werden sollen. Und die Arbeiterjugend erwarb sich schon ein Verdienst mit der Aufführung dieser Schwänke. Mittelalterliches Kulturgut wurde wieder lebendig. Auf dieser Linie muß sich die sogenannte „Theaterarbeit" der Arbeiterjugend bewegen. Kein elendes Dilettantieren, sondern ernsthafte Arbeit leisten. Kein „Theater-spielen", sondern wertvolle, dem Wesen der Jugend angepaßte Laienspiele bearbeiten. Damit schränken wir die Arbeit der Jugend ein, nicht zu ihrem Schaden, sondern zu ihrem Vorteil. Immer nur das leisten, wozu die Fähigkeiten ausreichen. Und wertvolle Dichtungen können nicht durch die Jugend gespielt werden, selbst wenn es das Schillersche Jugenddrama „Räuber" ist. Man glaube nicht, daß nur jugendliches Temperament und jugendliche Begeisterung notwendig sind, um gut zu spielen, es gehört auch gewisses technisches Können dazu, und das fehlt der Jugend.

Das einzugestehen raubt der Jugend noch keine Perle aus ihrer Krone.

Jugendschriften

Reichsbannerheft der „Junge Menschen".

Die Liste der Mitarbeiter allein müßte genügen, um die Qualität der Zeitschrift „Junge Menschen" (Monatshefte für Politik, Kunst, Literatur und Leben aus dem Geist der jungen Generation. Preis vierteljährlich 1,80 Mk.) zu erweisen. Zum Oktoberheft, das der Schutzgarde der Republik, dem Reichsbanner, gewidmet ist, steuerten je einen Beitrag bei: General Deimling, Anton Erkelenz, Staatskanzler Dr. Renner, Reichstagspräsident Löbe, Oberst Schützinger, Universitätsprofessor Hobbohm, General v. Schoenaich und viele andere führende Persönlichkeiten. Jedem jungen Republikaner müßte diese Liste republikanischer Vorkämpfer zu dem Heft greifen lassen, um reichste Belehrung daraus zu ziehen. Doch nicht genug. Das Heft enthält außerdem sehr gute und nicht minder interessante kulturelle Aufsätze, u. a. einen zu Fragen der bildenden Kunst mit zahlreichen, sehr guten Reproduktionen und einem originellen Text. Wir können die Zeitschrift allen jungen Republikanern bestens empfehlen.

Die Zeitschrift „Junge Gemeinde" (Kampforgan der republikanischen Jugend), im Format der vorbesprochenen gleich, behandelt monatlich die aktuellen Fragen der Welt- und Kulturpolitik. Reicher, gut redigierter Inhalt zeichnet auch diese Zeitschrift aus, deren Studium wir ebenfalls allen Republikanern auf das beste empfehlen können.

Organisatorisches

Jungsozialisten

Frankreich-Heft der „Junsozialistischen Blätter".

Die immer sehr lesenswerten Monatshefte, die Engelbert Graf zu Von Dürrenberg im Arbeiterjugend-Verlag herausgibt, brachten im Oktoberheft Beiträge zu Frankreichs Politik, Wesen und Leben, die infolge ihrer Aktualität von besonderem Interesse sind. Von organisatorischer Bedeutung für die Jungsozialisten und die Arbeiterjugend ist der enthaltene Bericht von der gemeinsamen Sitzung der Reichsleitung und des Reichsausschusses der Jungsozialisten am 27. September, in der u. a. beschlossen wurde, Pfingsten 1927 eine Reichskonferenz nach einer mitteldeutschen Stadt einzuberufen und im Anschluß daran eine Jungsozialistische Woche zu veranstalten. Weiterhin geht aus dem Bericht hervor, daß die Reichsleitung eine Schriftenreihe herausgeben will, die „die Bildungsarbeit an der Jugend im Geiste des Sozialismus fördern" und der älteren Jugend „die grundsätzlichen Fragen der Gegenwart verständlich machen" soll. Ein regelmäßiger Bezug der Blätter, die durch die Parteibuchhandlungen in Halle und Bitterfeld zu haben sind, ist sehr empfehlenswert, da sie außerordentlich zum Denken anregen.

ki.

Sozialistische Arbeiterjugend

Reichstagung in Tännich.

Kürzlich fand im Friedrich-Ebert-Heim in Tännich eine starkbesuchte Reichsausschußsitzung des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands statt. Die Tagung beschäftigte sich mit aktuellen Fragen der Bewegung, mit der Neuregelung des Zeitschriftenwesens des Verbandes und mit den Aufgaben des nächsten Jahres. Die Debatte beschäftigte sich zuerst mit dem Verhältnis zwischen Arbeiterjugend und Jungsozialisten. Sie endete mit der Annahme einer Entschließung mit 30 gegen 6 Stimmen, in der der Reichsausschuß die von den Jungsozialisten erhobenen Vorwürfe wegen seiner Maßnahmen zur Durchführung des Hildesheimer Beschlusses als unberechtigt zurückweist. Der Reichsausschuß stellt fest, daß der Hildesheimer Beschluß lediglich getragen sei von der Sorge um den Nachwuchs in der Partei. Er ist nach wie vor der Auffassung, daß die Erhöhung der Altersgrenze die Möglichkeit bietet, die heranwachsende Jugend in stärkerem Maße als bisher in die Partei zu überführen. Der Hauptvorstand wird daher beauftragt, die Bemühungen über die Anerkennung des Hildesheimer Beschlusses durch den Parteitag fortzusetzen. Der Reichsausschuß ist der Auffassung, daß es Aufgabe der Partei ist, in enger Zusammenarbeit mit der jungen Parteigenossenschaft Einrichtungen und Veranstaltungen zu treffen, die geeignet sind, die ParteiJugend fest in der Partei zu verwurzeln.

In der Nachmittagssitzung wurde die Frage der Zersplitterung der Jugendarbeit behandelt. Die Zentralen wurden beauftragt, vor allem mit den Gewerkschaften in diesem Sinne zu verhandeln. Gleichzeitig wurde die Partei aufgefordert, die Jugendarbeit noch tatkräftiger zu unterstützen. Für die Arbeit des nächsten Jahres wurden die Vorschläge des Hauptvorstandes im allgemeinen unverändert angenommen. Die Werbewoche des Verbandes findet in der letzten Märzwoche 1927 statt. Am 30. April veranstaltet die Jugend nach Möglichkeit Fackelzüge zur Einleitung der Maifeier. Die Partei soll aufgefordert werden, im Rahmen ihrer Maiveranstaltungen eine besondere Feier für die aus der Jugendorganisation in die Partei übertretenden Jugendgenossen zu arrangieren. Im Laufe des Sommers veranstalten die Bezirke Ferienreisen, während der Hauptvorstand zwei oder drei Auslandsfahrten durchführt. Der erste Sonntag im September wird als allgemeiner Spiel- und Sportsonntag des Verbandes festgesetzt. Zur Zeitschriftenfrage unterbreitete der Hauptvorstand den Vorschlag, die „Arbeiterjugend" am 1. Januar 1927 in größerem Format, auf besserem Papier gedruckt, reich illustriert, mit 24 Seiten Umfang, herauszugeben.

Mitteilungen der Redaktion

Die nächste Ausgabe, Anfang Dezember, behandelt das Thema „Wir und die Erotik". Beiträge hierzu müssen bis spätestens 15. November eingegangen sein.

Gleichmäßig bilde deine Kenntnisse aus und bereichere deine Grundlagen, daß du nicht in leere Worte verfallest! Nach diesem ersten Anlaufe laß nun eine geraume Zeit verstreichen, ohne an dergleichen zu denken! Wenn du einen glücklichen Gedanken hast, so sprich nicht nur, um diesen anzubringen, sondern lege ihn zurück; die Gelegenheit kommt immer wieder, wo du ihn reifer und besser verwenden kannst. Nimmt dir aber ein anderer diesen Gedanken vorweg, so freue dich darüber, statt dich zu ärgern, denn es ist ein Beweis, daß du das Allgemeine gefühlt und gedacht hast. Bilde deinen Geist und überwache deine Gemütsart und studiere an anderen Rednern den Unterschied zwischen einem bloßen Maulhelden und zwischen einem wahrhaftigen und gemütreichen Manne!

Gottfried Keller (Das Fähnlein der sieben Aufrechten).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261102-18/fragment/page=0008